

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Gen. Wm. 1909
Berlin

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salaam und Hinterland sowie des Landwirtschaftlichen Vereins.

Dar-es-Salaam
8. April 1909.
Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Abonnementspreis
Für Dar-es-Salaam vierteljährlich 4 Rupee, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 5 Rupee. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 12 Mk. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Dar-es-Salaam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexandrinenstr. 93/94 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Zusatz: „Zustellung unter Kreuzband direkt von Dar-es-Salaam,“ da dies der schnellste Expeditionsweg ist.
Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst zur Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Insertionsgebühren
Für die 5-spaltige Zeile 50 Pfennige. Mehr als 1 Tag für ein einmaltiges Inserat 2 Rupee oder 3 Mark. Für Sammlenaufträge sowie größere Insertionsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.
Die Annahme von Insertions- und Abonnements-Aufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Dar-es-Salaam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexandrinenstr. 93/94. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 84. Telegramm-Adresse für Dar-es-Salaam: Zeitung Dar-es-Salaam. Telegr.-Adresse für Berlin: Saldensky Berlin Alexandrinenstraße.

Jahrgang XI.
No. 2728.

Gedanken über unsere englischen Nachbarn.

Die Enthüllung des Wissmann-Denkmal hat Gelegenheit, sich wieder einmal ein Stück ostafrikanischer Geschichte zu vergegenwärtigen. Manchem mag in Erinnerung an vollbracht große Taten des Herz höher geschlagen haben, besonders den wir nigen, die von den Getreuen Wissmanns übrig geblieben sind. Aber auch bittere Gedanken stellen sich ein, und oft wurde in diesen Tagen der Name jenes Mannes genannt, dessen man immer wieder beim Anblick des schönen Zanzibar und des Landes zwischen Lamu und Tanga mit wenig dankbaren Gefühlen gedenkt.

Was wir mit Zanzibar verloren haben, sieht jeder, der einmal dort war, oder der sich die Mühe macht, die Handelsstatistik Zanzibars zu studieren.

Obwohl also die Engländer durch jenen ungleichen Tausch unsere Kolonialinteressen erheblich beschritten haben, sind wir immer noch nicht klug geworden. Wir Deutschostafrikaner unterschätzen zu unserem eignen Schaden immer noch den englischen Kolonialnachbar, wir sind läufig nicht aufmerksam genug auf Handel und Wandel in Britischostafrika. Wir unterschätzen auch die Entwicklung der plantagenmäßigen Produktion. Bei der Beurteilung unserer Nachbarcolonie hat man sich im Allgemeinen bisher zu sehr von dem Eindruck bestimmen lassen, den man von dem Lande gewann, wenn man es im Zuge der Uganda-Bahn durchschritt, oder von den schwachen Beobachtungen, die man während der kurzen Aufenthalte auf den Stationen machen konnte. Viele Reisenden glaubten, wie wir wissen, an die sogenannten Tafach, daß der Küstenstreich zwischen Umba und Tana eigentlichem Plantagenbau verschlossen sei. Man hat oft von „arider“ Region gesprochen, und unzugänglich geregelten Plantagenbau. Nur wenigen Stellen in den Flußthälern maß man die Eigenschaft zu, in wirkliche Kultur genommen werden zu können. Diese Annahmen haben sich zum großen Teil als irrig erwiesen.

Unsere englischen Nachbarn fangen jetzt an, an Hand der Erfahrungen, die wir in unseren Küstenbezirken gemacht haben, ihren Küstenstreich zu kultivieren und zwar ist es besonders das englische Großkapital, das sich daran beteiligt. Es handelt sich in der Hauptsache um Sisalbanbau im Großen. Wenn schon die Engländer mit viel schwierigeren Verhältnissen beim Anlegen ihrer Sisalplantagen zu rechnen haben, — es sei auf die recht ungünstigen Arbeiterverhältnisse in Britisch-Ostafrika besonders an der Küste und den außerordentlich hohen Ausfuhrzoll auf Sisalplantagenmaterial, mit dem unser Gouvernement die deutsche Produktion zu schützen suchte, hingewiesen, — so darf keinesfalls verkannt werden, daß englisches Kapital diese Schwierigkeiten überwinden wird.

Der Boden, der den englischen Sisalplantagern zur Verfügung steht, ist zwar nicht ganz so wertvoll, wie die erstklassigen Sisalböden der Mikindanigegend, immerhin aber besser, als der Sisalboden im Tangaberg. Es ist überall reichlich Korallenkalk, dieser für Quantität und Qualität der Faser so außerordentlich wichtige Bodenbestandteil vorhanden, die Stickstoffverhältnisse sind die denkbar besten, und die Verschiffungsverhältnisse gut. Dabei ist das Land flach, nicht übermäßig dicht bestanden, kurz alle Bedingungen für ausgiebigen Plantagenbau sind gegeben.

Die größte Schwierigkeit für den englischen Sisalplanzer ist die Beschaffung von Pflanzmaterial. Die schon vorerwähnte im vergangenen Jahre von unserem Gouvernement zur rechten Zeit zum Schutze deutscher Sisalproduktion ergriffene Maßregel hat schon damals unsere englischen Nachbarn verstimmt, heute ist diese Bestimmung zur Erbitterung geworden. Wir wissen doch, daß die englischen Planzer den vor kurzem abberufenen Gouverneur von Britisch-Ostafrika besonders in letzter Zeit mit der Forderung beströmten, die Maßregel des deutschen Gouvernements, die für sie eine schwere Schädigung bedeutet, mit einer Erhöhung des Frachttarifs der Uganda-Bahn für den deutschen Durchgangsverkehr vom Viktoriasaee her zu beanstanden. Sollte es unter dem neuen Regiment in der Nachbarcolonie wirklich zu einer

derartigen Vergeltung kommen, so würde uns diese glücklicherweise nur verhältnismäßig kurze Zeit empfindlich treffen, da ja der Weiterbau der Usambarabahn bis zum Mikindjaro seiner Verwirklichung näher kommt und eine Erschwerung der deutschen Güterbewegung über die Uganda-Bahn der beste Ansporn zur Weiterführung unserer Nordbahn bis zum Viktoriasaee sein dürfte. Außerdem macht heute der Durchgangsverkehr von den deutschen Häfen am Viktoriasaee ungefähr die Hälfte des gesamten Frachtwertverkehrs der Uganda-Bahn aus, sodaß sich das englische Gouvernement wohl noch besinnen dürfte, ehe es Maßregeln ergreift, infolge deren es sich selbst großer Vorteile begiebt.

Wenn heute jemand meinen sollte, die englischen Planzer hätten kein Sisalplantagenmaterial, so irrt er gewaltig. Wo sie dasselbe allerdings herbezogen haben, ist nicht klar geworden, sie sagen, aus Australien! Wir sahen auf den ersten Anlagen einer vor kurzem gegründeten Gesellschaft, die 500 englische Quadratmeilen bepflanzen will, und deren Aktionäre sich aus den Spitzen der englischen Aristokratie zusammensetzen, soeben angelegte Saatbeete, die, ohne viel Regen gehabt zu haben, so merkwürdig frisch und kräftig aussahen, daß wir uns des Zweifels nicht erwehren konnten, ob diese Büschel nicht aus Ceylon oder aus noch näherer Umgebung von Britisch Ostafrika stammten! Man zahlt die höchsten Preise für Sisalbüschel; für solche, die in Deutsch-Ostafrika 5 Rupee das Tausend kosten, kann man in Britisch-Ostafrika sehr gut 35 bis 40 Rupee erzielen. Und wir glauben fast, daß diese Preise erzielt worden sind.

Aus der Arbeiterkalamität helfen sich diese neuen Unternehmungen dadurch heraus, daß sie Wanyamwesi beschäftigen. Wir hatten das Vergnügen, mehrere Male mit Namen angeredet zu werden. Während eines kurzen Aufenthaltes auf einer jungen Pflanzung konnten wir 26 Wanyamwesi als alte Bekannte aus Deutsch-Ostafrika begrüßen, auch ehemals kaiserlich deutsche Askari befanden sich darunter. Leider gelang es uns nicht, festzustellen, ob diese deutschen Unterthanen aus Wanderlust von selbst die britische Kolonie aufgesucht hatten, oder ob man sie geholt und für das Holen gezahlt hat. Wie dem auch sei, für uns hatte es etwas außerordentlich Bestrebendes an sich, zu sehen, daß die Engländer reiches Angebot an Wanyamwesi und anderen guten deutschen Arbeitern hatten, während es verschiedenen deutschen Unternehmungen, z. B. bei Morogoro, kaum gelingt, eine zur Erledigung der nötigsten Arbeiten erforderliche Anzahl von Arbeitern zu bekommen und zu halten.

Wenn schon heute ein derartiger Verkehr mannigfachster Art über unsere Nordgrenze ins Englische hinein herrscht, wie wird das erst werden, wenn, wie wir hören die bestehenden Bestimmungen für die Küstenschifffahrt mit Dhaus erreicht werden? Wie bekannt sein dürfte, muß heute jede Dhaus, die von einem zu anderen Hafen fährt, ein Legitimationspapier mit sich führen, auf dem der Name der Dhaus, des Mahozza, sowie die Namen der übrigen eingeborenen Passagiere namentlich verzeichnet sind. Wenn auch jeder Regier je nach Bedarf seinen Namen wechselt, so war diese Meldepflicht doch eine nicht zu unterschätzende Kontrolle, die unserer Meinung nach vom Schwarzen mit mehr Respekt betrachtet wurde, als sie vielleicht verdiente; hoffentlich kommt es nicht zur Aufhebung dieser Bestimmung, der sonst allen denen, die eingeborene Arbeiter in der Nähe der Küste in größerer Anzahl beschäftigen, großen Schaden zufügen würde. (Uns ist bis jetzt noch nichts von einer Absicht, diese Bestimmungen aufzuheben, bekannt geworden. Die Red.)

Da gerade Mombassa ein Dorado für deutschostafrikanische Arbeiter ist, so würden wir den Engländern das Land, das ihnen geschenkt wurde, nun auch noch bevölkern helfen! — — —

Zollkuriosa in Deutsch-Ostafrika.*

Ein Gebiet, auf dem der Bureaucratismus in der Kolonie besonders niedliche Blüten treibt, ist das Zollwesen. Ich glaube nicht, daß in irgend einem Staat

* Wir entnehmen diese Ausführungen dem Buche: Die Beschaffung Deutsch-Ostafrikas von Prof. Dr. Samassa, das in den nächsten Tagen im Verlag Deutsche Zukunft in Leipzig erscheinen soll und auf das wir noch eingehend zurückkommen werden.

oder einer Kolonie die Bollerinnahmen ganz allein unter fiskalischem Gesichtspunkt betrachtet und behandelt werden können. Fallen mitunter auch Gesichtspunkte, wie die des Schutzes heimischer Arbeit weg, was zunächst ja auch für Deutsch-Ostafrika zutreffen dürfte, so sucht man doch im Zollwesen dem Gedanken einer einigermaßen gerechten Besteuerung Rechnung zu tragen oder man bemüht sich, die wirtschaftliche Entwicklung des Landes zu fördern, indem man die Zollsätze bei für produktive Anlagen eingeführtem Material herabsetzt oder beseitigt. An gutem Willen hat es bei uns auch nicht gefehlt, aber die besten Absichten prallen an der dicken Mauer buchstäblicher und zum Teil sogar wider sinniger Auslegung gedruckter Vorschriften ab. Hier liegt die Schuld nicht an den einzelnen Beamten, die ja wohl ihre Erfahrungen darüber gemacht haben werden, wie Auslegungen nach dem Geiste der Verordnungen von ihren Vorgesetzten aufgenommen werden. Daraus entwickelt sich dann eine engherzige, schikanöse Behandlung der weißen Interessenten. Von jemand, der die Verhältnisse an der ostafrikanischen Küste gut kennt, wurde mir gesagt: „Die englischen Zollbehörden in Zanzibar behandeln den Angeestellten eines großen deutschen Handelshauses als Gentleman, solange er nicht den Beweis des Gegenteils erbracht hat, die deutschen als Schmuggler.“ Von einem Teilnehmer einer offiziellen deutschen Reisegesellschaft, die durch Britisch-Ostafrika nach dem deutschen Gebiet am Viktoriasaee reiste, wurde mir erzählt, daß man ihr Gepäck gar nicht visitiert habe; angeblich soll der König von England selbst Auftrag gegeben haben, die Herrerei mit möglichster Zuverlässigkeit bei der Zollabfertigung zu behandeln. Der deutsche Kaiser, setzte er hinzu, würde dies im gleichen Falle gar nicht versuchen, weil er doch wüßte, daß es aussichtslos sei — ein Scherz eines Kenners, der die Sachlage recht gut kennzeichnet.

Wenn ich hier einige der krassesten Zollkuriosa wiedergebe, so erscheinen sie ja mehr in humoristischem Licht, aber dem, der sich ständig in seinen Interessen durch diese zollamtliche Praxis bedroht sieht, kann das Lachen wohl vergehen. In der Absicht, die Verkehrsverhältnisse in dem Lande, das so sehr unter Verkehrs-schwierigkeiten zu leiden hat, nach Möglichkeit zu verbessern, ist z. B. verfügt worden, daß Verkehrsmittel jeder Art keinen Zoll zu bezahlen haben. Jemand läßt sich einen Wagen kommen. Der Wagen zahlt keinen Zoll, wohl aber muß er für die Laderamen am Wagen bezahlt werden, weil diese ja auch anderweitig verwendet werden können, dergleichen für das Pferdegeschirr, weil dieses ja kein „Verkehrsmittel“ sei. — Ein köstliches Seitenstück fand diese Behandlung des Pferdegeschirrs schon vor einigen Jahren, wo eine Gesellschaft einen Versuch machte, Kamele in die Kolonie einzuführen, die dem Frachtverkehr von einer Plantage zur Küste dienen sollten. In Uden hatte man nun vergessen, die Sättel gleich mit den Kamelen mitzuschicken und sie kamen mit einem späteren Schiff. Es wurde Zoll für sie erhoben und als die Gesellschaft sich dabei nicht beruhigen wollte, erging von Dar-es-Salaam aus das salomonische Urteil, daß der Zoll zu Recht erhoben sei, denn es sei „hierorts nicht bekannt, daß das Kamel ein Verkehrsmittel sei.“ Armes Schiff der Wüste! — Um den Interessen der Planzer entgegenzukommen, sind Maschinen und Maschinenteile zollfrei. Nun werden bei der Aufbereitung des Sisals Wüstmaschinen verwendet, bei denen die auf einer rotierenden Trommel angebrachten Bürsten besonders starkem Verschleiß unterliegen und daher beständig ergänzt werden müssen. Diese Bürsten müssen nun verzollt werden, weil es ja nicht ausgeschlossen erscheint, daß die 100 Stück, die eine Pflanzung bezieht, dem Plantagenleiter zum Machen seines Scheitels dienen. — Ein Handwerker will sich in einer Hafenstadt der Kolonie niederlassen. Als vorsichtiger Mann kommt er zunächst nur mit dem notwendigsten Handwerkzeug und Hausrat an, um sich erst zu überzeugen, ob er hier sein Auskommen finden kann. Nach einigen Monaten hat er diese Überzeugung gewonnen und er läßt sich nun den Rest seines Handwerkzeugs und seiner Einrichtung nachkommen, wofür er als Umzugsgut Zollfreiheit beansprucht. Da er sich aber nach der Anschauung der Zollbehörde bereits vor ein paar Monaten „niedergelassen“ hat, so wird sein Anspruch abgewiesen. — In

Tanga sind die ganzen Zollanlagen völlig ungenügend, weil die Fürsorge des Gouvernements mit der wirtschaftlichen Entwicklung des Platzes in keiner Weise Schritt gehalten hat; die vorhandenen Schuppen sind so unzureichend daß die Waren im Freien lagern müssen und dort dem Verderben ausgesetzt sind. Unter diesen Umständen sind natürlich auch die Sicherheitsverhältnisse sehr mangelhaft. Nun wird eine Kiste mit Branntwein, die für ein Handelshaus in Tanga bestimmt ist, gestohlen. Weit entfernt davon, eine Erfassungspflicht für den Verlust anzuerkennen, fordert die Zollbehörde von der betreffenden Firma auch noch die Bezahlung des Zolls für die Ware, da diese ja „in den Verbrauch des Zollgebiets übergegangen“ sei.

Ein interessantes Kapitel der kolonialen Zollpolitik bildet die Behandlung des Alkohols. Daß man den Alkohol in seinen verschiedenen Formen wohl in allen Staaten der Welt der Besteuerung unterwirft, hängt doch damit zusammen, daß man ihn für ein Genußmittel hält, das der Mensch zum Leben nicht unbedingt nötig; und dieser Auffassung entsprechend pflegt man alkoholische Getränke nach ihrem Gehalt an absolutem Alkohol der Besteuerung oder Verzollung zu unterwerfen. Nun kann man aber doch, insbesondere in Afrika, von der hygienischen Seite der Alkoholfrage nicht ganz absehen. Wenn hierbei auch der Weiße nicht in der Weise der Bevormundung bedarf, wie der Eingeborene. Man braucht kein Fanatiker der Abstinenz zu sein, um zu der Überzeugung zu gelangen, daß in der Kolonie von den Weißen durchschnittlich dem Alkohol mehr zugesprochen wird, als ihrer Gesundheit dienlich sein mag, man wird aber andererseits auch nicht verkennen können, daß hier manche Befürderung zum Alkoholmißbrauch vorliegt, die mit der Eigenart des Klimas und der Lebensverhältnisse zusammenhängt. Die Fleischnahrung, die nicht aus Neigung, sondern aus Mangel an Gemüsen in der Ebene mehr in den Vordergrund tritt als vom hygienischen Standpunkt menschenswert wäre, reizt den Durst, die Hitze trägt natürlich auch dazu bei, und es ist nicht jedermanns Sache, die Neigung zur Flüssigkeitsaufnahme mit Aufbietung aller Willenskräfte zu bekämpfen. Mit dem Predigen der Abstinenz ist hier wenig getan, man muß vor allem darauf hinwirken, daß Getränke mit möglichem geringeren Alkoholgehalt die schweren Getränke allmählich ersetzen. Von diesem Gesichtspunkt aus hatte der „Wirtschaftliche Verband der Nordbezirke“ die Forderung aufgestellt, man möge den Zoll auf leichten Rotwein ermäßigen, womit er aber vollkommen abfiel, als hätte er die kräftigste Beförderung der Trunksucht durch die Behörden gefordert. In der Tat war das Gegenteil der Fall. Heute wird jedes Getränk, das irgendwie auf den Titel Wein Anspruch machen kann, mag es nun Apfelwein oder schwerster Sherry sein, mit 35 S., also etwa 50 Pf. für die Flasche verzollt. Ja ich selbst habe es erfahren, daß ein alkoholfreier Wein, den ich mit mir führte, auf Grund der nicht zu bestreitenden Tatsache, daß er aus Trauben hergestellt war, mit dem gleichen Zoll belegt wurde. Was ist die Folge davon? Das „Nationalgetränk“ der Deutsch-Ostafrikaner, wenn ich so sagen darf, bleibt der Whisky-Soda, weil er eben bei der herrschenden Zollpolitik das billigste Getränk ist, und die Kolonisten machen aus der Not eine Tugend, indem sie ihn auch zum „gesündesten Getränk“ für die Tropen stempeln, wogegen doch wohl manches zu sagen wäre. Das Geld geht nach England und der Winzer bei uns darf über den schlechten Absatz gerade des billigen, leichten Weines klagen, der auch bei erheblichen Säuregraden in der Kolonie recht bekümmlich wäre; aber infolge der Zollpolitik muß er dem Whisky weichen.

Dem schlecht unterrichteten Staatssekretär zur besseren Unterrichtung.

Als im Reichstage von Erzellenz Liebert die Frage der Differenzierung der Hüttensteuer angeschnitten wurde, führte Staatssekretär Dernburg Herrn Administrator Feilke als Kronzeugen für die Richtigkeit seiner Anschauung an: Er sagte wörtlich im Reichstage:

Es warnte aber auch der Administrator Feilke, der Vertreter der Prinz-Albrecht-Plantage, vor der Erhöhung und verteidigte seine Ansichten in wiederholten Ausführungen gegenüber dem Pächter Mlich, der auf dem Standpunkte des Herrn v. Liebert stand. Feilke berichtete damals, daß bei der ersten Einführung der Hüttensteuer die Einwohner des Bezirks Tanga zu Hunderten über die englische Grenze gegangen seien. In der gleichen Richtung hat sich eine Reihe von Pflanzern ausgesprochen. Der Herr Gouverneur steht auf dem Standpunkte, dem ich beitrete, daß solange die Hüttensteuer nicht im ganzen Schutzgebiet eingeführt sei, man sie nicht als Staatssteuer differenzieren solle und ich glaube, die Frage ist mindestens ungeklärt.

Daß Herr Feilke diese Aussage nicht getan hat, war uns ohne weiteres klar, wenn es auch der Staatssekretär des Reichskolonialamts behauptet.

Trotzdem haben wir noch das Protokoll jener Gouvernementsratsitzung vom März 1906 nachgesehen und nicht das geringste gefunden, was auf den Herrn Feilke imputierten Standpunkt hätte hinweisen können.

Es wurde vielmehr gemeinschaftlich von den Herren Feilke, Mlich, Schuller und Schulz der Antrag gestellt, der Gouvernementsrat wolle einen Beschluß fassen ob:

1. Ein Zwang der Regierung auf die Eingeborenen zwecks Erziehung zur Arbeit erwünscht erscheint?
 2. Ob der Zwang nur bei öffentlichen Arbeiten oder auch Privaten nutzbar sein soll?
 3. Ob ein solcher Zwang zur Zeit durchführbar erscheint?
 4. Ob im Ausblick auf die Zukunft Maßregeln für die spätere Durchführung angebracht erscheinen.
- Nach einer Erklärung der Antragsteller, unter Zwang könne auch indirekter Zwang verstanden werden, wurde alsdann folgende Resolution einstimmig vom Gouvernementsrat angenommen:

„Der Gouvernementsrat ist der Ansicht,

1. daß ein Zwang auf die Eingeborenen zwecks Erziehung zur Arbeit erwünscht erscheint,
 2. daß die Art und Weise, in der regierungsseitig der Zwang auf den Neger zwecks seiner Erziehung zur Arbeit ausgeübt wird, derartig sein soll, daß er ebensowohl dem öffentlichen wie dem privaten Interesse zu gute kommt.
 3. Ob die Regierung einen direkten allgemeinen Arbeitszwang zur Zeit für undurchführbar hält, so erblickt der Gouvernementsrat in indirekten Maßnahmen den zur Zeit besten Weg, um beim Neger eine vermehrte Arbeitsleistung zu erzielen.
- Hierauf kontaktierte wieder Herr Schuller, daß unter den unter Ziffer 3 erwähnten indirekten Maßnahmen nur eine Erhöhung der Hüttensteuer verstanden werden könne, weshalb er einen von den Herren Feilke, Mlich und Schulz unterstützten Antrag auf Abänderung der Hüttensteuer einbrachte, der allerdings zu Später zurückgezogen wurde.

Schließlich kam es zur folgenden Resolution: Der Gouvernementsrat richtet an das Gouvernement die Bitte:

„Die abgeänderte Verordnung betreffend die Erhebung einer Häuser- und Hüttensteuer in ihrem ganzen Wortlaut nochmals allgemein zur Kenntnis zu bringen und den Eingeborenen verständlich zu machen. Dabei sind die Letzteren speziell und ausführlich darauf hinzuweisen, in welcher Weise die Ermäßigung der Steuer durch Arbeit bei Europäern erreicht werden kann. Die Verwendung dieser zum Angebot kommenden Arbeitskräfte wird noch durch weitere Verfügung geregelt.“

Zum Schluß dankte dann noch, wie es wörtlich in dem Protokoll heißt, Herr Feilke dem Gouverneur, Graf Böhm, daß er durch das wohlwollende Interesse, das er allen Bedürfnissen der Kolonie stets entgegengebracht und die Wärme, mit der er dieselben nach außen vertreten habe, den Gouvernementsratsmitgliedern ihre Arbeit zu einer ihnen angenehmen gestaltet habe.

Das war kurz der Gang der damaligen Verhandlungen, die nicht nur keine Meinungsdivergenzen zwischen den Herren Feilke und Mlich aufweisen, sondern vielmehr die größte Einigkeit in der Frage der Hüttensteuer.

Herrn Dernburg müssen wir insofern wieder einmal oraten, den Mund nicht allzu voll zu nehmen und namentlich nicht Dinge zu behaupten, die dazu geeignet sind, den politischen Standpunkt eines angesehenen deutsch-ostafrikanischen Kolonisten zu verdächtigen.

Lokales.

Das Wohltätigkeitsfest zum Besten des Frauenvereins.

Es war ein glücklicher Gedanke der Daresalamer Abteilung des Deutschen Frauenvereins für Krankenpflege in den Kolonien, ihre Wohltätigkeitsveranstaltung an dem Abend abzuhalten, der auf die feierliche Enthüllung unseres Wiffmann-Denkmal folgte. Und zwar aus zweierlei Gründen. Einmal fand der Erinnerungstag dadurch einen würdigen Abschluß und dann wurde zum andern von den klugen Veranstalterinnen damit die Festimmung der an diesem Tage dienst- oder geschäftsfreien Europäer trefflich ausgenutzt.

Eine schöne Spekulation, die Anerkennung verdient. Daß die Opferwilligkeit sogar noch die Erwartungen übertraf, wollen wir jetzt schon verraten: Die Damen an der Kaffeetischchen, denn die dickbauchige Base, in die Rupien und Noten fielen, war bis zum Rande gefüllt. Mit einem Prolog, der sich dem Charakter der Veranstaltung anpaßte, wurde von Frau Weigner der Neigen eröffnet.

Dann kam die Liedertafel. Der eigenartigen Paarung von rauhem Kriegergeiste und germanischer Sentimentalität, die sowohl das Lied von Björnson (Vandertennung) wie auch das Schreffel'sche Gedicht (Biterolf im Lager von Accon) verherrlicht, wurde von den Sängern unter Leitung ihres Dirigenten Brand mit feinem Gefühl Rechnung getragen. Es wurde einem leicht, den Wechsel der Gefühle herauszufühlen, die die Brust der Helben bewegte. Mancher mochte auch an Wiffmann gedacht haben, dem so oft, wenn er Not und Gefahr erfolgreich getroßt, die Sehnsucht einen fast sentimentalen Brief an die liebe Mutter diktierte. — Die Chöre fügten Stimmung zur Stimmung.

Aber nicht nur die ernste, sondern auch die heitere Muse blüht in dem Garten der Liedertafel. „Der Sonntag auf der Alm“ von Thomas Kochat wurde so brav gesungen, daß der alte kärntnerische Meister wahrscheinlich die Note „zünftli“ erteilt hätte.

Ostafrikanische Dinosaurier.*)

Um einen Begriff davon zu bekommen, um was für vorhistorische Tiere es sich handelt, müssen wir schon einen Blick in die Geheimnisse der Vertebratenkunde oder Paläontologie tun und an der Hand der Forscher eine Reise in längst vergangene Zeiten, deren Alter vielleicht nach Jahrmillionen zählt, tun. Unsere Erde ist ja unendlich alt und unendlich groß sind deshalb auch die Zeiträume, die der Geologe als Zeitalter oder Formationen bezeichnet. Ununterbrochen ist aber der Wandel und die Umwälzungen auf unserer Erdoberfläche, und diese machen sich nicht nur darin geltend, daß Meer und Festland an ein und derselben Stelle wechseln können, sondern besonders auch darin, daß Pflanzen- und Tierwelt sich ändern und jeder Periode ihren besonderen Charakter verleihen. Wie unsere Zeit durch die Herrschaft der Menschen bezeichnet ist, so erkennen wir in der vorangehenden Tertiärperiode die Zeit der Entwicklung der Säugetiere, noch weiter rückwärts im sogenannten Mittelalter der Erde aber nehmen die Stelle der Säugetiere im Haushalt der Natur die Reptilien oder Saurier ein, und in diese Periode müssen wir uns zurückversetzen, wenn wir das Forschungsgebiet der ostafrikanischen Expedition betreten. Unsere heutige Reptilienwelt ist dürrig und armlich zu nennen im Verhältnis zu dem, was damals, besonders in der Jura- und Kreideperiode, Meer, Festland und selbst die Luft bevölkerte. Im Meer finden wir Seedrägen aller Art, wie Ichthyosaurier, Plesiosaurier, Meerkrokodile und Meeresschildkröten, und sie entsprechen in der damaligen Lebewelt etwa unseren heutigen Walfischen und Robben. Auf dem Lande lebten Saurier von der verschiedenartigsten Gestalt und Größe, teils als harmlose Pflanzenfresser, teils als Raubtiere bezug-

nehmend, durch den Bau der Zähne und des Körpers gekennzeichnet, wie wir diesen Unterschied jetzt unter den Säugetieren ausgebildet finden. Die geflügelten Bewohner der Luft schließlich wurden vertreten durch Flugdinosaurier, die gleich riesigen Fledermäusen ihre Beute im Fluge zu erschaffen suchten.

Unter den Landsauriern ist es nun speziell eine Gruppe, die uns hier interessiert und die auch sonst zu den eigenartigsten Reptilien der Vorwelt gehört, wovon kein einziger Vertreter sich bis heute erhalten hat. Man hat sie die Dinosaurier oder Schreckenssaurier genannt, insbesondere wegen der gewaltigen Größe, welche einzelne dieser Art erreichten, die alles in Schatten stellen, was wir von heutigen Reptilien, ja überhaupt von Landtieren kennen. Mit gerechtem Staunen stehen wir im Sendenbergschen Museum zu Frankfurt vor dem Skelette eines derartigen Riesens, eines Diplodokus, der in den Prairien von Wyoming ausgegraben wurde und die stattliche Länge von 16 m aufweist, oder erblicken im Museum für Naturkunde in Berlin den tabellosen Gipsabguß eines 22 m langen Exemplares, dessen Original das Carnegie-Museum in Pittsburg ziert. Dennoch sind diese Riesensaurier noch nicht die größten ihres Geschlechts, und nach dem Ausmaß einzelner Knochen zu schließen, dürfen wir eine Länge von über 25 m für einzelne Arten annehmen. Man kann sich einen derartigen „wandernden Berg“ kaum vorstellen, wenn man überlegt, daß ein ausgewachsener Elefant kaum 5 m, ein riesiges altes Krokodil 7 bis 8 m und die größten Riesenschlangen nur 10 bis 12 m erreichen. Nun zeigen freilich keineswegs alle Dinosaurier derartige riesige Dimensionen, und genau wie unter der heutigen Tierwelt finden wir zierliche Arten von kaum 1 m Länge neben mittelgroßen und ganz großen. Ebenso gab es unter den Dinosauriern harmlose pflanzenfressende Arten neben Fleischfres-

sern, die als Raubtiere unter den übrigen Tieren hausten. Entsprechend dem Haushalte in der Natur zeigen die Pflanzenfresser meist plumpe, aber sehr große Formen, und zu ihnen gehört auch der erwähnte Diplodokus; die Raubtiere dagegen waren zwar kleiner an Körper, aber umso gewandter und kräftiger in der Muskulatur, ihre zweischneidigen, messerscharfen Zähne bildeten eine fürchterliche Waffe, der selbst die großen Ungeheuer zum Opfer fielen, wie die angebissenen und zernagten Wirbel eines riesigen Brontosaurus aus dem Jura von Wyoming beweisen. Dazu kommt noch, daß die fleischfressenden Arten durch den eigenartigen Bau ihres Körpers mit langen, kräftigen Hinterbeinen und kurzen, aber scharf bekrallten Vorderfüßen zur sprunghaften Vorwärtsbewegung wie die Kängurus befähigt waren, und es mag wohl einen eigenartigen und erschreckenden Anblick geboten haben, wenn solche 8 bis 12 m langen Bestien in 20 bis 40 m weiten Sprüngen das Land durchtrasteten, um sich auf ihre Beute zu stürzen.

Die Funde von Dinosauriern erstrecken sich auf alle die Formationen der Trias, Jura- und Kreideperiode, welche nicht unter dem Einflusse des Meeres, sondern als sogenannte terrestrische Bildungen, d. h. Aufschwemmungen innerhalb der Festlandgebiete zustande gekommen sind. So wurden z. B. in dem süddeutschen Rieser eine Fülle interessanter, ausschließlich fleischfressender Arten gefunden; der Jura von England liefert wiederum reiche Ausbeute, aber alles wird in Schatten gestellt durch die unerschöpflichen Fundgruben der Vereinigten Staaten, welche sich entlang dem Felsengebirge hinziehen und den Schichten des oberen Jura und der Kreideformation angehören. Als neue, wichtige und hoffentlich ausgiebige Lokalität gesellt sich nun hierzu der Süden von Deutsch-Ostafrika, und zwar handelt es sich, soweit wir bis jetzt wissen, im wesentlichen um

*) Aus der Frankfurter Zeitung.

Der gefangliche Teil wurde noch vorteilhaft vervollständigt durch zwei Sopransoli, die von Fräulein Holtackers mit ebenso sympathischer wie geschulter Stimmführung zum Vortrag gelangten.

Nun aber zu unserer neu etablierten Liebhaberbühne. Schon äußerlich machte sie einen guten Eindruck, von dem freundlichen Weiß der Kulissen an bis zu dem Vorhang der fast geräuschlos bei Beginn der Vorstellung sich teilte. „Kaudels Gardinenpredigt“ mag vielleicht mancher brave Ehegatte mit gemischten Gefühlen entgegen gesehen haben, doch bei dem köstlichen Humor des Moser'schen Einakters und dem trefflichen Spiel der Liebhaber und Liebhaberinnen waren trübe Ahnungen wohl bald verplogen.

Die Gardinenpredigten lagen in der besten Händen. Frau Proempeler und Frau Meigner wetteiferten darin, ihren mehr oder weniger resignierten Partnern durch langatmige Reden zuzusetzen, wobei Frau Meigner noch besonders komisch durch eine vorzügliche Maske wirkte. Herr Neuf, der sich in der Rolle des Titelhelden recht wohl zu fühlen schien, hatte eine treffliche Portnerin in Frau von Strenge, die in einer geradezu rührenden Passivität die schier unglaublichen Tiraden des Herr Kaudel über sich ergehen ließ, während Herr Hein als Ehestandsanfänger und Herr Lohmeyer als erfahrener Praktikus sich durchaus bewährten. Einen Ganymed, wie er nicht verbindlicher sein konnte, stellte Herr Wagemann dar, während Herr Schloffer als Dienstmann durch seine Geschäftigkeit angerehm aufstie.

In dem zweiten Schwauk „Das Schwert des Damokles“, mit dem das Programm seinen Abschluß fand, gefiel besonders jene Szene, in der das verliebte Buchbindertöchterchen (Frau v. Boyberger) im Begriff ist, einen gelungenen Handel mit dem ulfigen Lehrling (Herr Lühr) abzuschließen. Noch mehr wie von dem verblüfften Lehrling wurde von dem Publikum bedauert, daß eine von dem Autor vorgeschriebene Ohrseige dem scherzhaften Spiel ein unverhofftes Ende bereite.

Wie gut unsere neue Liebhaberbühne abschneidet, bezeugte der laute Beifall, der den Darstellern zu Teil wurde, und ein Wigbold machte sogar den Vorschlag, das Silotheater zu einer ständigen Einrichtung werden zu lassen, es brauchten sich ja nur sämtliche Junggefallen von Daresalam zu verpflichten, nach einem bestimmten Turnus aufzutreten.

Kein übler Gedanke, der Anfang ist gemacht. — ff. —

Die Einnahme von 760 Rupie die zum Besten der Daresalamer Abteilung des deutschen Frauenvereins erzielt wurde, ist recht stattlich. Hervorzuheben ist noch, daß für den Verein nicht die geringsten Unkosten entstanden. Die Ausschmückung des Saales wurde auf Veranlassung des Bezirksamts durch die Herren Wegemeister Drescher und Kammerer ausgeführt, während Herr Sattlermeister Becker die schon oben besprochene Bühne völlig unentgeltlich herrichtete. Injektionen sowie Lieferung der erforderlichen Druckfachen erfolgte gratis durch den Verlag der D. D. A. Z. —

Der Vorstand ersucht uns, allen denen, die sich irgendwie bei den Vorbereitungen für die Veranstaltung bemüht haben, den Dank des Vereins auszusprechen.

Ueber die Verwendung der Einnahmen wird in einer demnächst stattfindenden Generalversammlung befunden werden.

Was bis jetzt der Deutsche Frauenverein für Krankenpflege in den Kolonien, der bereits auf eine elfjährige Wirksamkeit zurückblickt, in Deutschsüdafrika geleistet hat, werden wir in einer der nächsten Nummern bringen.

Portoermäßigung für Ortsbriefe.

Das Kaiserliche Postamt macht bekannt: Fortan werden für gewöhnliche Briefe im Ortsverkehr des

Schutzgebiets, d. h. für Briefe an Empfänger im Bezirk der Aufgabe-Postanstalt selbst nachstehende ermäßigte Taxen erhoben: im Frankierungssalle 4 Heller; im Nichtfrankierungssalle 7½ Heller. Bei unzureichend frankierten Briefen wird die Gebühr für unfrankierte Briefe abzüglich des Betrags der verwendeten Postwertzeichen berechnet.

Werden die Ortsbriefe unter Einschreibung oder — soweit dies zugelassen ist — unter Nachnahme eingeschickt, so treten den obigen Gebühren die Einschreib- und die Vorzeiggebühr hinzu.

Ueber „Ortsverkehr“ sind hier diejenigen Postsendungen zu verstehen, die beim hiesigen Postamt aufgegeben sind und auch abgeholt werden. Die auf den Stationen der Bahn Daresalam-Morogoro in den Zugbriefkasten gelegten und ebenso die nach diesen Stationen gerichteten Sendungen unterliegen dem Porto für Sendungen nach außerhalb.

Freche Einbrüche. In der Wohnung des Herrn Maschinisten Stark von der Brauerei Schulz ist gestern zwischen 2 und 4 Uhr nachmittags eingebrochen worden. Es wurde eine Kommode und eine Ledertasche gewaltsam geöffnet. Gestohlen wurden 25 Rupie in Silber, eine silberne Uhr und zwei goldene Manschettenknöpfe, bestehend aus zwei Krüger 1½ Pf.-Stücken, und zwei Siegelringe, gezeichnet E. S. und A. B. Der größte Verlust besteht darin, daß auch eine Münzensammlung mit wertvollen Stücken aus der Kommode verschwand. Eigentümlich ist, daß die Diebe eine goldene Uhr mit Kette und zwei 10 Rupiennoten zurückgelassen haben.

Der Besitzer dieser Gegenstände ersucht die Europäer, sofern ihnen von den gestohlenen Sachen etwas angeboten werden sollte, die betreffenden Schwarzengeldverzüglichen zur Anzeige zu bringen.

Ostergottesdienste. Evangelische Kirche: Karfreitag vormittags 9½ Uhr Gottesdienst, im Anschluß daran Feier des heiligen Abendmahls, am ersten und zweiten Feiertag beginnt der Gottesdienst zur gewohnten Stunde um 9½ Uhr vormittags.

Katholische Kirche: Am Karfreitag beginnt der Gottesdienst um 8½ Uhr vormittags, abends 5 Uhr beginnen die Meiten. Am Karfreitag fangen die Weihenagen in der Frühe 6½ Uhr an mit darauf folgendem Hochamt. Abends 6½ Uhr ist Auferstehungsfeier. An den Osterfeiertagen findet der Gottesdienst wie gewöhnlich um 9 Uhr vormittags statt.

Reichspostdampfer „Prinzessin“ wird hier am Sonnabend gegen 1 Uhr nachmittags eintreffen und fährt am Sonntag den 11. April bei Tagesanbruch via Zanzibar, Tanga, Kilindini, Uben, Suez, und Port Said nach Europa weiter. Postschluß Sonnabend Abend 6 Uhr.

Vom Landwirtschaftlichen Verein. Die Landwirtschaftliche Vereinigung in Daresalam hat mit dem Verlage der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung einen Vertrag abgeschlossen, auf Grund dessen alle Veröffentlichungen dieses Vereins ausschließlich in der D. D. A. Z. erfolgen. Die Eigenschaft als Publikationsorgan der Landwirtschaftlichen Vereinigung wird von heute an regelmäßig am Kopfe der Zeitung vermerkt.

Osterkonzert. Am Osterfest Sonntag konzertiert von 8 Uhr Abends ab die Kapelle der Kaiserlichen Schutztruppe im Wigmann-Hotel (Curmuis.)

Wirtschaftliche Vereinigung von Daresalam und Hinterland.

(Vorstandssitzung.)

Am verflossenen Montag fand unter Anwesenheit der Herren Schulz (Vorsitzender) Heine, Pfeiffer und Sand-

leben eine Vorstandssitzung statt, in der zunächst Herr Schulz die Antwort des Kaiserl. Postamts auf eine von der Wirtschaftlichen Vereinigung am 2. April abgegebene Eingabe betr. den Briefverkehr zwischen den einzelnen Stationen der Morogorobahn zur Verlesung brachte.

Das Schreiben der Post, welches dasselbe Datum wie unsere Eingabe trägt, lautet:

„Im Einverständnis mit der Betriebsleitung der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft sind die Zugführer auf der Bahnstrecke Daresalam-Morogoro ermächtigt worden, solche Briefsendungen, die bei einer Zwischenstation, z. B. in Soga, aufgegeben werden und nach einer anderen in der Fahrtrichtung liegenden Zwischenstation, z. B. Muvu, bestimmt sind, auf Wunsch von dem betreffenden Aufgeber entgegenzunehmen und auf der Bestimmungsstation an den Adressaten oder seinen Beauftragten am Zug abzugeben. Die Entwertung der Freimarken besorgt der Zugführer, indem er die Marken mit Blauflüss durchkreuzt und daneben in abgekürzter Form, z. B. „Soga 23.09“ Aufgabort und Aufgabtag, ebenfalls mit Blauflüss angibt. Nur vollständig frankierte Briefsendungen werden auf diese direkte Weise befördert. Unzureichend oder garnicht frankierte Briefsendungen werden in den Zugbriefkasten gelegt, dessen Leerung nur auf den Endstationen Daresalam und Morogoro erfolgt.“

Damit hat entgegenkommender Weise die Kaiserl. Postdirektion umgehend der Anregung der Wirtschaftlichen Vereinigung von Daresalam und Hinterland stattgegeben.

Hierauf wurde ein Entwurf zur Abänderung der Statuten vorgebracht, der vom Vorstand einstimmig genehmigt wurde und welcher am 12. April in Morogoro tagenden Generalversammlung zur Annahme empfohlen werden soll.

Bezüglich der Gründung von Sektionen faßte der Vorstand folgenden einstimmigen Beschluß:

Der Generalversammlung ist die Gründung von Sektionen vorzuschlagen, die sich selbstverständlich nur aus Mitgliedern der Wirtschaftlichen Vereinigung von Daresalam und Hinterland zusammensetzen dürfen. Es erscheint weiter wünschenswert, daß in diesen Sektionen besondere den Bezirk betreffende Fragen bearbeitet werden; die Resultate der Beratungen sind dem Vorstand des Verbandes in Daresalam zur weiteren Bearbeitung und eventuellen Vorlage in der Generalversammlung zu überweisen. Es erscheint empfehlenswert, zunächst mit Morogoro zu beginnen.

Ein von dem Vorstand ausgearbeitetes Statut für den zu gründenden Landesverband wurde hierauf einstimmig genehmigt. Der nächsten Generalversammlung wird der Entwurf zur Begutachtung vorgelegt werden. Eine definitive Beschlußfassung über das Statut muß den für die Gründerversammlung des Landesverbandes von den einzelnen Verbänden bestimmten Delegierten vorbehalten bleiben.

Zum Schluß beschloß der Vorstand in dem Publikationsorgan noch einmal ausdrücklich darauf hinweisen zu lassen, daß im Interesse der Beschlussfähigkeit der nächsten Generalversammlung solche Mitglieder, welche der Generalversammlung nicht beiwohnen können, ihre Stimmen an andere Mitglieder, welche die Versammlung besuchen, übertragen, was nach § 9 der Statuten ausdrücklich erlaubt ist.

einen Distrikt, der sich um den Berg Tendaguru südlich vom Mbekuru im Bezirk Vindi angliedert. Wir befinden uns dort in einer Tafelgebirgslandschaft, die in ihren Bergformen an die süddeutschen Keuper- und Jura-Landschaften erinnert und mit ihrem Plateauberg 350 bis 400 m Höhe erreicht. Wie bei uns sind die Schichten horizontal gelagert, nur bestehen sie nicht aus Keuper oder Jura, sondern aus den verschiedenen Horizonten der Kreideformation, die sich leicht in eine untere, sogenannte marine, d. h. im Meere gebildete Stufe mit zahllosen versteinerten Meeresmuscheln, Schnecken, Ammoniten und Korallen und in eine obere, sogenannte terrestrische, d. h. auf dem Festlande gebildete Stufe gliedern läßt. In der letzteren fehlen alle Versteinerungen von Meerestieren, und nur selten wird etwas versteinertes Holz und Kohle in den weichen sandigen Mergeln und Sandsteinen gefunden. Rings um den Berg Tendaguru treten tiefere Schichten dieser terrestrischen Stufe zu Tage, ein flaches Plateau bildend, das von einzelnen Bachrissen durchzogen ist, und hier befindet sich der Fundplatz der Dinosaurier, den ich 1907 zu untersuchen Gelegenheit hatte. Ich konnte kaum eine Woche dort verweilen und war außerdem durch eine lästige Dysenterie behindert, aber schon dieser kurze Aufenthalt genügte, um einen Eindruck von dem ganz außerordentlichen Reichtum an Saurierresten und von ihrer vorzüglichen Erhaltung zu gewinnen. Natürlich gibt das letztere nicht von den zu Hunderten an der Oberfläche herumliegenden Knochenstücken, denn diese hatten Wind und Wetter meist so schlimm mitgespielt, daß sie für jede feinere wissenschaftliche Untersuchung wertlos waren und deshalb liegen gelassen wurden. Wo ich aber das Glück hatte, durch Grabung fisches Material blozulegen, da ergab sich nicht bloß ein ausgezeichnetes Erhaltungszustand, sondern es ließ sich auch beobachten, daß die Skeletteile vielfach

im Zusammenhange lagen, so daß die Hoffnung berechtigt ist, daß man dort größere Teile des Skelettes, vielleicht sogar ganze Tiere im Zusammenhange finden wird. Die Ansichten der Berliner Expedition sind demnach außerordentlich gute, und es ist zu hoffen, daß sie ein Material zu Tage fördern wird, das unter Umständen selbst den amerikanischen Brachtstücken ebenbürtig zur Seite gestellt werden kann. Freilich, so leicht und einfach wird das Auffuchen und Ausgraben nicht sein, wie man es sich gerne vorstellt, denn erstens liegt die Gegend fernab von der Küste, und man hat sich vollständig mit dem innerafrikanischen Leben zurechtzufinden, zweitens besteht das Arbeitsmaterial aus durchaus ungehaltenen Eingeborenen, welche erst eingeleitet und herangezogen werden müssen, und drittens ist das Auffuchen der Knochen inmitten des dichten Busch- und Urwaldes außerordentlich mühsam und zeitraubend. Ich hatte es bei meinem Besuche Anfang September in gewisser Hinsicht günstig getroffen, denn damals war alles ausgebrütet, und das mannshohe Gras ebenso wie das niedere Buschwerk konnte auf weite Strecken rasch niedergebrannt werden, was natürlich sehr zur Uebersichtlichkeit beitrug, aber im Frühjahr kurz nach der Regenzeit nicht möglich ist.

Bei der Kürze meines Aufenthaltes und den geringen Hilfsmitteln, die mir zur Verfügung standen, mußte ich natürlich von Anfang an auf eine größere Ausgrabung, die Wochen und Monate in Anspruch nimmt, verzichten, doch gelang es mir immerhin, so viel Material herauszuschaffen, daß eine Untersuchung und Feststellung der Tierformen, um welche es sich hauptsächlich handelt, stattfinden konnte. Diese wissenschaftliche Arbeit ist nun abgeschlossen und hat ergeben, daß die dortigen Knochenreste ganz gewaltigen Dinosauriern aus der Gruppe der pflanzenfressenden Arten angehören und nahe verwandtschaftliche Beziehungen mit den englischen

und amerikanischen Riesen, die als Diplodocus und Morosaurus bezeichnet werden, haben. Gleich diesen haben wir uns plumpe, unbeholfene Saurier von ungeheurer Größe vorzustellen. An den relativ kleinen Kopf mit zahlreichen, aber kurzen Zähnen schließt sich ein langer, kräftig gebauter Hals an, der in den gedrungenen Kumpf überführt, und dieser wiederum endigt mit einem sehr langen Schwanz. Dieser gewaltige Körper von vielleicht über 20 Meter Länge wird getragen von hochgebauten, aber plumpen Beinen, deren einzelne Knochen weit die eines Elefanten an Größe übertreffen und die in einem kurzen, fünfzehigen Fuße endigen. Auch die Beine sind gedrungen, der Daumen endigt mit einer etwa 40 cm langen Kralle, während die Krallen an den nächsten Beinen rasch an Größe abnehmen und an den beiden äußeren Beinen sogar ganz fehlen. Nach dem Materiale, das ich mitbrachte, konnte ich zunächst zwei Arten unterscheiden, welche ich wegen ihrer gigantischen Größe Gigantosaurus benannte und unter denen ich einen hochbeinigen Gigantosaurus africanus und einen gedrungenen G. robustus unterschied. Dem letzteren schreibe ich eine Körperlänge von 24 bis 15 m zu, dagegen lassen die Maßverhältnisse einzelner Wirbel von anderen Exemplaren auf Dimensionen von weit über 20 m Länge schließen. Daß außer diesen beiden Arten noch eine Menge anderer sich am Tendaguru befinden, geht schon aus meinen Aufsammlungen hervor, wird aber erst durch die erneuten Ausgrabungen genau festgestellt werden können. Ein reiches und schönes Feld der Tätigkeit eröffnet sich der Berliner Expedition, von der nicht nur die deutschen Museen ein kostbares Material, sondern die ganze paläontologische Wissenschaft eine Fülle von neuen Aufschlüssen zu gewärtigen hat.

Traun, Stürken & Devers.

G. m. b. H.

Daressalam-Morogoro.

Ausrüstung von Karawanen und Expeditionen.
Reichhaltiges Lager in allen Arten:

Conserven, Colonialwaren, Getränken, Cigarren, Toilette-Artikeln, Papier u. Schreibutensilien,	Haus- u. Küchengeräten, Gewehren u. Jagdutensilien, Bekleidungsartikeln etc. etc.
--	---

Plantagen-Geräte

Bohrstahl, Stacheldraht, Drahtgeflecht, Moskitogaze, Wellblech, Cement, Farben trocken u. in Oel, Maschinenöl, Wagenschmiere, Transport- und Sackkarren,	Pendel-Nivellierinstrumente, Regenmesser, Pumpen, Giesskannen, Sensen, Saat-Säcke, Badewannen, eis. Bettstellen, Brennabor-Fahrräder, Dogcarts, Sättel u. Geschirre
---	--

Sachgemässe Verpackung und Spedition von Sammlungsgegenständen.

Annahme und Verwaltung von Depositengeldern

Vertreter der Messageries Maritimes für D.-O.-Afrika.

Ausführlicher Katalog steht gern zu Diensten.

Hurrah Hurrah Hurrah

☛ sie sind wieder da ☛

Salem Aleikum
Double Anchor
Bouton Rouge

Felucca, Hemely und Algerische

Cigarreten

zu haben bei

P. KELLER, Daressalam

Tr. Zürn & Co. Daressalam

Agentur Kommission

Vertreter für

Herz & Schaberg, Berlin.

Ständiges großes Musterlager aller gangbaren Waren.

Großer illustrirter Katalog kostenlos.

zerlegbare Tropenmöbel

(in Musterlager ausgestellt. Photographien auf Wunsch nach auswärts.)

Erstklassige Exportbiere

Alleinvertretung: „Patzenhofer“

Spezial-Kataloge:

Landwirtschaftl. Maschinen

Motore, Windmotore etc.

Transportable Tropenhäuser

Spedition.

Vermittelung v. Landverkäufen.

Neuanlage von Plantagen.

Heinr. Baass

Postadresse:

bis Ende April:
Moschi

bis Ende Mai:
Muanza

Vertreter für:

Heinrich Jordan

Königlicher Hoflieferant
Berlin S. W. 68

Schuhwaarenhaus

Carl Stiller

Berlin S. W. 19

Verkauf nach Originalkatalog ohne Preiserhöhung

Bei direkten Bestellungen bei den von mir vertretenen Firmen ersuche höfl. auf meine „Comm.-No. 19“ Bezug zu nehmen.

Frachtbriefe der O. A. E.

Zoll-Ausfuhranmeldungen

Zoll-Einfuhranmeldungen

Ladescheine der Flottille

Zollverordnungen

Bergverordnungen

erhältlich bei der Buchhandlung Daressalam,
Unter den Akazien-Nr. 2.

Sachsen

in der Fremde verlangen in ihrem Interesse gratis u. franko Probenr. ihrer Heimatztg. vom Verlag der Sachsen-Post, Dresden-A. Güterbahnhofstr. 12

Die besten deutschen Hausmittel!

Anker-Pain-Expeller.

Seit vierzig Jahren vieltausendfach bewährt als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus und Erkältungen.

Anker-Sarsaparillian

reinigt und erneuert das Blut. Vorzüglichstes Mittel bei Säfteentmischung, Hautausschlägen, auch in veralteten Fällen. Schafft neues Leben! — Glänzende Zeugnisse.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien.

Alleinige Fabrikanten

F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt (Thür.)

Bedeutendste Fabrik pharmazeutischer Spezialitäten in ganz Deutschland. Weitere Verkaufsstellen werden errichtet.

Nur echt mit Anker

Tropische Obstbäume

Gemüse- u. Blumensamen

Nutz- und Zierhölzer

Samen- und Pflanzenhandlung

L. Thomas, Domäne Mombo, Hafen Tanga.

Millimeter-Papier blau-grün

la. Pausleinwand

„ Pausleinwand

„ Pausleinwand

„ Pauspapier

„ Schreibpapier

„ Zeichenpapier

„ Zeichenpapier

Pausleder

grün

braun

grün

grün

grün

braun

in Blocks mit
Millimeter-Netz

in jeder Quantität zu beziehen bei der

Papier- u. Schreibmaterialien-Handlg.

Daressalam Unter den Akazien No. 2.

Deutsch-Ostafrika im Reichstag.

Die Generaldebatte im Plenum.

(Freitag, den 26. Februar)

(214 Sitzung.)

(Fortsetzung)

Vizepräsident Koenig: Der Herr Abgeordnete Valtmann hat das Wort.

Valtmann, Abgeordneter: Meine Herren, wir haben in diesem Jahre eigentlich zum ersten Male Staats vor uns liegen, die den Charakter, den Stempel unseres neuen Staatssekretärs tragen. Es sind echte Dernburgsche Staats. Ich erinnere an die Steuer- und Zollverordnung für Südwestafrika, Neu-Guinea und die Karolinen, an die Neuordnung der Kommunalverhältnisse in Ostafrika, an die Einführung der sogenannten Ausgleichsfonds und dergleichen mehr. Wenn ich auch nicht allen diesen Einzelheiten in vollem Umfange zustimmen kann — ich mache z. B. bei der Frage der Kommunen in Ostafrika ein Fragezeichen; ich bin auch nicht unbedingt, ob die Einführung von Ausfuhrzöllen auf alle Produkte, z. B. auf Kopra richtig ist —, so muß man doch anerkennen, daß der Etat einseitiger ist als früher. Er ist aus den kolonialpolitischen Grundfragen des Herrn Staatssekretärs geboren, die die Mehrheit unseres Volkes für die Kolonialpolitik wollte: mehr kaufmännische Grundfragen als früher! Die Zeit des Fortwärtstages, haben etwas aus der schweren Zeit des südwestafrikanischen Aufstandes gelernt. Genau so, wie in der Art der Behandlung auf Seiten der Regierung ein Wechsel stattfindet, ist es in der Verhandlung des Kolonialetats auch hier im Reichstage. Sowohl hier im Plenum wie in der Kommission wird nicht in der alten Weise Kolonialpolitik getrieben. Nicht sind es Einzelfälle, die man herausludt, die plakat-, sensationell sind, und von denen man sich einbildete, daß sie das eigentliche A und O der Kolonialpolitik wären und dergleichen mehr, sondern allgemeinere grundsätzliche Fragen. Und das muß auf Grund der Kommissionsverhandlungen doch auch öffentlich festgestellt werden: bei allen bürgerlichen Parteien, mag die eine den Weg oder die andere den Weg gehen, ist doch das gemeinsame Inter-esse an der Förderung der Kolonien klar zutage getreten. Der Streit über den Wert oder Unwert der Kolonien ist gänzlich verschwunden, und selbst die Sozialdemokratie wagt sich nicht mehr so laut mit ihrer Kritik heraus; sie schweigt in der Kommission, und wenn sie auch hier im Plenum sich noch einmal aufraffen und gegen unsere Kolonialpolitik schelten will

(Wachen bei den Sozialdemokraten).

— mir ist vor ein paar Tagen gesagt, man hätte in unserem Volke doch das Gefühl, daß sich die Sozialdemokratie in ihren Führern schäme über die Art, wie sie früher Kolonialpolitik trieben.

(Sehr richtig! rechts.)

Der Herr Staatssekretär hat bei Anfang seiner kolonialen Laufbahn mal gesagt, daß die eigentliche Parteipolitik bei den Kolonialfragen zurücktreten könne, daß sie etwas die Parteien Vereinigendes hätte, und meiner Ansicht nach ist dieser charakteristische Zug der Kolonialpolitik gerade auch bei der Behandlung des gegenwärtigen Etats zutage getreten. Allerdings gehe ich nicht so weit, daß ich aus der Kolonialpolitik ausschneiden wollte. Ich glaube, daß gerade auch ein Mann, wie der Herr Staatssekretär, der die Bedeutung unserer Kolonialpolitik vor allem darin sieht, daß unsere einheimische Wirtschaft durch Entwicklung der Kolonien selbständiger und unabhängiger dem Auslande gegenüber wird, mit uns den notwendigen Zusammenhang zwischen Heimat- und Kolonialpolitik sieht. Dadurch wird es auch schon kommen, daß die parteipolitischen Gegensätze der Heimat mit hineingehen in kolonialpolitische Fragen. Aber das schadet auch nichts, wenn nur das Vereinigende in den Vordergrund geschoben wird, und ich sage eben, das ist zutage getreten bei der Behandlung der letzten Etats

Ich erinnere daran, daß unter den bürgerlichen Parteien, obgleich hier in der Heimat die allerstärksten Gegensätze bestehen, ob Anhänger der Bille oder nicht, ob Anhänger der Staatsmonopole oder nicht, über diese Fragen bei den Kolonien ein grundsätzlicher Streit nicht vorhanden war; nicht etwa so, als wenn die grundsätzlichen Gegner des Staatsmonopols für die Heimat nun etwa ihren Grundplatz aufgegeben hätten, — nein, aber daß sie entsprechend den ganz anders gearteten Verhältnissen in den Kolonien, in jenen Neuländern dort auch solche Wege für möglich und empfehlenswert halten. So ist es denn gekommen, daß die bürgerlichen Parteien sich bei allen diesen grundsätzlichen Fragen der Kolonialpolitik immer mehr geeinigt haben, und das birgt für die Zukunft auch die Gewähr einer gleichmäßig zielbewußten und stetigen Kolonialpolitik in sich.

(Sehr richtig! rechts.)

Nun haben ja die Etats, wie sie aus der Kommissionsberatung herausgekommen sind, ein freundliches Bild. Die Aufmachung ist gut. Hoffentlich ist die demnächstige Abrechnung, wenn sie uns einige Jahre später vorgelegt wird, dementsprechend und ich will den Wunsch aussprechen, daß alsdann noch derselbe Führer unserer Kolonialpolitik an der Spitze steht, damit er entweder mit uns die Freude und die Gerugung empfindet, wenn die Abrechnungen der heutigen Aufmachung entsprechen, oder daß er eventuell später hier auch verantwortlich gemacht werden kann, damit wir es nicht so haben wie vor einigen Wochen, wo wir schließlich einmal ein Auge zudrücken mußten, weil die Männer nicht mehr hier waren, die wir hätten verantwortlich machen können.

Der Etat hat, sage ich, ein freundliches Bild. Ich glaube, es ist notwendig, daß die Zahlen dieses Kolonialetats der großen Öffentlichkeit mehr bekannt werden. Wenn man Südwestafrika vorläufig fortläßt, so beträgt der Reichszuschuß für alle anderen Kolonien 6 700 000 Mark. Ich glaube, das wird im ganzen Volke als gering angesehen; man wird sich darüber wundern, wenn man den Kleinenetats des Reichs damit vergleicht. Abgesehen von Neu-Guinea tragen alle Kolonien durch eigene Einnahmen ihre Verwaltungsausgaben und die Ausgaben für die wirtschaftliche Erschließung, und nur für die Militärausgaben sind in Ostafrika 3 1/2 Millionen und Kamerun 2 260 000 Mark nötig. Das Schmerzenskind ist vorläufig Deutsch-Südwest, aber eigentlich nur wegen der militärischen Ausgaben.

(Zuruf: Pensionfonds!)

— Richtig, das kommt noch hinzu. — Daß diese noch 16 Millionen verlangen, ist nicht wunderbar, weil wir ja doch noch unter den Nachwehen des Aufstandes leiden. Wir hoffen — und die Sicherheit haben wir durch die Entwicklung des letzten Jahres —, daß die Summe in den nächsten Jahren geringer wird. Wesentlich zur Beurteilung dieser Kolonie ist doch die Tatsache, daß selbst Südwest beinahe durch eigene Einnahmen seine Verwaltungskosten und die Ausgaben zur Erschließung trägt; es sind nur noch 734 000 Mark Zuschuß dafür nötig. Das hätte vor zwei bis drei Jahren keiner geglaubt, das ist die völlig wertlose Sandwüste der Sozialdemokraten.

Licht und Schatten sind in jedem einzelnen Etat wie ja auch bei der Verwaltung jeder einzelnen Kolonie vorhanden, und wenn ich von beiden etwas erwähne, so schildere ich damit zugleich unsere Stellung zu den wesentlichsten Fragen dieses Etats. Ich stelle voran den Hauptwunsch, daß es der Verwaltung in Ostafrika gelingen möge, im kommenden Jahre endlich ein befriedigendes Verhältnis mit der weißen Bevölkerung herzustellen. So kann es unserer Ansicht nach nicht weitergehen.

(Sehr richtig! rechts.)

Mag die Schuld liegen, wo sie will, auf die Länge der Zeit würde die Kolonie den schwersten Schaden leiden, wenn es nicht gelingt, zu einer Versöhnung zwischen der Verwaltung und der weißen Bevölkerung zu kommen.

(Sehr richtig! bei der Wirtschaftlichen Vereinigung.)

Ich muß sagen, die Ausführungen des Herrn Abgeordneten v. Liebert waren mir bei diesem Punkt zu liebenswürdig. Es hilft nun einmal nichts, wir müssen deutlicher sprechen. Ich will zugeben, daß es dem Herrn Abgeordneten v. Liebert als früherem Gouverneur schwer gewesen sein würde, gegen einen seiner Nachfolger etwas Schärfe zu sagen. Aber, ich sollte meinen, nach alledem, was in der kolonialfreundlichen Presse in den letzten Monaten gestanden hat, hätte ich wirklich auch von jener Seite ein schärferes Wort des Tadels hören mögen. Nun ist mir aufgefallen, daß der Herr Staatssekretär aus den Worten des Herrn v. Liebert noch mehr heraus gehört hat, als darin lag. So freundlich, so zustimmend zu der Rechenbergerischen Politik waren die Ausführungen des Herrn v. Liebert nicht. Die Fülle der Beschwerden ist groß. Was seine Stellung zur Indertage betrifft, so ist hier gesagt, man könne die Indertage nicht hinausjagen. Das hat keiner verlangt. Die Bevölkerung wehrt sich aber dagegen, daß die Indertage gegenüber der weißen Bevölkerung bevorzugt werden.

Eine weitere Beschwerde ist: die Stellung des Gouverneurs zur Siedlung der weißen Farmer ist falsch, da er Gegner derselben sei. Es ist bei dieser Frage doch zu bedenken, daß diese Beschwerden nicht aus den Kreisen der eigentlichen Plantagenbesitzer kommen, daß es nicht Leute sind, die den Schwarzen nur als Sklaven haben wollen. Ueberhaupt sind alle diese Beschwerden gegen das Rechenbergische System nicht abgeleitet, daß man mit einer humanen Eingeborenenpolitik nicht übereinstimme. Die Ausführungen, die der Herr Kollege Schwarz gemacht hat über eine ansässige gute Behandlung der Schwarzen, unterschreiben die meisten derjenigen, die die Rechenbergische Politik doch nicht für richtig halten.

(Sehr richtig!)

Der Herr Staatssekretär hat gemeint, die Aufregung in der Kolonie wäre etwas künstlich Gemachtes. Es ist nicht leicht, das von hier aus zu beurteilen. Aber mir will das deshalb nicht für möglich erscheinen, weil diese Aufregung, diese Beschwerden, diese Unzufriedenheit nicht so allgemein hätte sein und nicht so lange hätte andauern können. Wenn es etwas Künstliches wäre, so würde sich der vernünftige ruhige Teil der weißen Bevölkerung doch dieser künstlichen Aufregung im Laufe der Zeit entzogen haben.

Die Frage nach der Schuld ist schwer, und vor allem wird man sich bei den einzelnen Fragen hüten müssen, ein Urteil allein abzugeben auf Grund einzelner Briefe und Angaben einzelner Leute. Aber es kommt bei diesen Fragen auch gar nicht darauf an, ob alle die einzelnen Vorwürfe richtig sind oder nicht, sondern für uns ist wesentlich die Tatsache, daß die gesamte weiße Bevölkerung wie ein Mann zurzeit gegen den Gouverneur steht und kein Vertrauen mehr zur Verwaltung hat, und da halte ich es für unsere Pflicht, auszusprechen, daß, wenn der Gouverneur nicht in diesem Jahre das Vertrauen zurückgewinnt und nicht den Weg zur gemeinsamen Arbeit mit der weißen Bevölkerung findet, er auf die Länge der Zeit der Kolonie mehr Schaden wird, selbst wenn er in Einzelheiten recht hätte.

(Sehr richtig!)

Ich habe diesen Streit namentlich jetzt bedauert, wo die Kolonialverwaltung daran geht, einen so scharfen Schnitt in die Kommunalverwaltung Ostafrikas zu machen. Begründet wird das mit der Unordnung, die in den bisherigen Kommunen eingetreten ist, und die Beweise für eine solche Unordnung sind uns erbracht. Es ist keiner, der Unordnung und Unruhe in den Kommunen irgendwie rechtfertigen will. Alle miteinander — darin gibt es keinen Unterschied — verlangen nach einer Reform der Kommunen in Ostafrika. Wir glauben, daß eine Kommunalpolitik, die aufgebaut werden muß auf der Mitarbeit der weißen Bevölkerung, nicht segensreich wirken kann, wenn sie im völligen Gegensatz zu den Anschauungen der weißen Bevölkerung gemacht wird. Gerade wenn die Weißen die Träger der Kommunalpolitik später sein sollen, bedauern wir, daß der Zwispalt jetzt da ist, und daß man nicht wenigstens abgewartet hat, was nun das Resultat der Reise des Unterstaatssekretärs v. Lindequist auch bei der Beurteilung dieser Frage gewesen ist.

Es ist uns in der Kommission vorgeworfen worden, als ob wir, wenn wir verlangten, daß diese und andere Fragen in Ostafrika bis zur Rückkehr des Herrn v. Lindequist zurückgestellt werden sollten, dadurch den Unterstaatssekretär v. Lindequist gegen den Staatssekretär auszuspielen wollten. Ich glaube, dieser Vorwurf muß auch hier in der Öffentlichkeit scharf zurückgewiesen werden. Dazu haben wir gar keine Veranlassung. Wir werden uns freuen, wenn die beiden Männer möglichst lange unsere Kolonialpolitik leiten. Aber auf Grund der Erfahrungen, die der Herr Unterstaatssekretär v. Lindequist jahrelang in Afrika gemacht hat, glauben wir, daß er leichter als andere Leute, die nicht so lange draußen gewesen sind, koloniale Verhältnisse beurteilen kann, und daß man deshalb auf sein Urteil ein ganz besonderes Gewicht legen kann.

(Sehr richtig! bei der Wirtschaftlichen Vereinigung.)

Und selbst wenn er auf Grund seiner jetzigen Reise zu einer vollständigen Ueberzeugung mit der jetzigen Auffassung des Herrn Staatssekretärs kommen würde, so glaube ich, daß durch diese Zustimmung des Herrn Unterstaatssekretärs v. Lindequist eher die Versöhnung mit der weißen Bevölkerung in Ostafrika käme. Dann wäre es nicht gegen die weiße Bevölkerung gemacht, sondern auf Grund des Wunsches eines Mannes, der dort in Ostafrika von der ganzen weißen Bevölkerung als Vertrauensmann empfangen worden ist.

Leider ist es nicht möglich gewesen, in der Kommission die Mehrheit dafür zu finden, diese Frage bis zur Rückkehr des Herrn v. Lindequist zu schieben. Wir haben uns damit abfinden müssen, daß wenigstens ein Teil unserer Wünsche durch die Hingabe eines kleinen Prozentsatzes der Hüttensteuer für die Kommunen erfüllt worden ist.

Es ist interessant, auf ein Resultat der Lindequistischen Reise zu warten. Die Frage der Ansiedler wird freundlicher behandelt als früher. Der Bahnbau in der Richtung auf den Meruberg, der in der Kommission uns in Aussicht gestellt worden ist, ist ein Eingeständnis einer Änderung der vorjährigen Ansicht.

Ich habe mich darüber gewundert, wie vorhin von dem ersten Sprecher der Zentrumspartei einmal fast kolonialfreundlicher

gesprochen worden ist als von dem Herrn Staatssekretär selber (sehr richtig! rechts).

als er die Grundzüge für den Eisenbahnbau in den Kolonien behandelte, daß das Zentrum sogar koloniale Eisenbahnen bauen will, ohne daß die Rentabilität feststeht.

(Widerspruch aus der Mitte.)

— Das war aber aus den Worten des Herrn Abgeordneten Schwarz zu entnehmen. Ich glaube wohl, daß Sie, Herr Kollege Erzberger, auf einem anderen Standpunkt stehen, und ich will Ihnen sagen, daß ich bei dieser Frage bei Ihnen stehe. Ich halte die Ansicht des Herrn Abgeordneten Schwarz für nicht richtig. Ich halte bei dieser Frage die vorsichtige, abwägende und dann gründlich vorgehende Form, wie der Herr Staatssekretär an den Eisenbahnbau herangeht, für richtiger. So wichtig der Eisenbahnbau für die Kolonien ist, so glaube ich, wir werden viel mehr Vertrauen auch in unserem Volke für diese Sache finden, wenn wir die Rentabilität möglichst klar prüfen.

Vizepräsident Koenig: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Goller.

Dr. Goller, Abgeordneter: Meine Herren, dem von dem Herrn Vordrucker am Schluß seiner Aussprüche gebrachten Wunsche kann ich mich wohl anschließen. Wir alle kennen ja die Methode vom großen König, dem alten Fritz, wie er einem Offizier gegenüber, dem leider ein Orden davon gekommen war ausgeprochen hat: „Mensch, er hat eben kein Blut!“

(Weiterkeit.)

Wenn der große König jetzt wieder aufwachen würde und würde dem Herrn Kolonialsekretär gegenüberstehen, ich glaube, er würde ihm freundlich lächelnd auf die Schulter klopfen und sagen: „Mensch, hat er aber Blut!“ Das Blut kommt ja nicht allein zum Ausdruck in der Auffindung der Diamanten, Gott sei Dank nicht; denn Diamanten, Gold und edle Erze sind nicht gerade immer das, was für den Fortschritt in den Kolonien zu wünschen ist. Nein, Gott sei Dank kommt es auch zum Ausdruck in der ganzen Entwicklung des Handels und der günstigen Handelsverhältnisse in unseren Kolonien.

Vom Standpunkt eines Linkliberalen kann ich mich eigentlich ziemlich kurz fassen, da ich in allen Fragen, welche speziell Ostafrika betreffen, mich einer gewissen Enthaltenshaltung befleißigen will. Wir haben ja in Hinsicht auf Ostafrika so kompetente Kenner, daß es sich wirklich für mich erübrigt, hier das selbe Stutenpferd zu reiten. Wir Linkliberalen befinden uns ja überhaupt in einer beiderseitigen Lage speziell bei Fragen der Kolonialpolitik. Wir sind in der glücklichen Lage, darauf hinweisen zu können, daß wir durchaus nicht immer nein sagen; wenn wir ein klares, planmäßiges, zielbewusstes Vorgehen erblicken, und wenn wir uns vor allem geündeten kaufmännischen Grundzügen gegenüber sehen.

(Sehr richtig! bei den Freisinnigen.)

Wenn sich unsere Haltung so durchaus verändert hat, liegt das nun an uns, oder liegt es vielleicht doch an der ganzen Wandlung, die in unserer Kolonialverwaltung eingetreten ist?

Solche geündeten Richtlinien haben wir auch heute wieder zum großen Teil vom Herrn Kolonialstaatssekretär vertreten hören, und deshalb können wir im allgemeinen mit den Verwaltungsmaßnahmen des Herrn Staatssekretärs einverstanden sein. Man muß anerkennen, daß bei der Auffstellung der einzelnen Etats das Suchen nach einer Sparjamkeit in die Erscheinung tritt. Es wird danach getrachtet, ein gewisses Gleichgewicht in Einnahmen und Ausgaben herbeizuführen, und wir wollen nur hoffen, daß dieses Bestreben auch bei den einzelnen Gouverneuren rückwärts. Bei einem der Herren haben wir es ja bereits zu unserer großen Freude konstatieren können, und auch ich schließe mich den sympathischen Äußerungen nach dieser Richtung hin an und begrüße es, daß der Gouverneur von Südwestafrika, in dem wir den richtigen Mann an der richtigen Stelle wohl erblicken können, diesmal an den Budgetverhandlungen teilgenommen hat.

Freilich, es will mir scheinen, als hätten wir immer noch zu viel Beamte gegenüber der geringen Zahl der weißen Bevölkerung in allen Kolonien. Unser ganzer Beamtenetat ist auf einen viel zu großen Körper zugeschnitten, und es ist nur zu hoffen und zu wünschen, daß der Wirtschaftskörper bald in dieses Gewand hineinwächst. Hoffentlich wird es dann vermeiden, daß, wenn die weiße Bevölkerung zunimmt, der Strom nach den Kolonien in größerem Maße stattfindet, dann gleich wieder mit der Vermehrung des Beamtenpersonals vorgegangen wird. Auch nach der Richtung hin muß ein gewisses Gleichgewicht zu erzielen gesucht werden.

Eine gewisse Sparjamkeit ist auch in einzelnen darin hervor getreten, daß der Herr Kolonialstaatssekretär in verschiedenen nach der finanziellen Seite hin gewichtigen Fragen sich zu einer anderen Anschauung bekehrt hat. Ich meine speziell den Bau der großen Mole bei Swakopmund. Wir alle wissen ja, daß die Budgetkommission und in dieser auch speziell die Freunde meiner Partei in dieser Beziehung retardierend gewirkt haben, und es ist nur zu begrüßen, daß die Bestrebungen der Budgetkommission vollen Erfolg davongetragen haben, daß der Herr Staatssekretär jetzt die Anschauung gewonnen hat, daß es mit einem billigeren Pier in Swakopmund auch geht.

Hierher gehört auch die Stellung des Herrn Staatssekretärs zu der großen jetzt von vielen Seiten gewünschten Mittelbahn in Südwestafrika, d. h. zu der Verbindung von Keetmanshoop mit Winduk. Ich freue mich, konstatieren zu können, daß der Herr Staatssekretär fast genau die Haltung einnimmt und den Grundzügen huldigt, die wir immer vertreten haben.

(Sehr richtig! bei den Freisinnigen.)

Nicht nur vae nationale Gesichtspunkte dürfen in Frage kommen, weder hier noch bei der Fortführung der Bangani- oder Usambarabahn, wie wir sie nennen wollen. Wenn jetzt das Eisenbahnnetz erweitert wird, muß zunächst eine wirtschaftliche Grundlage wenigstens geschätzt werden. Sie braucht nicht in dem Sinne vorhanden zu sein, wie wir das bei unserem Eisenbahnnetz hin muß sie wenigstens geschätzt werden. Deshalb können wir auch der Verkehrspolitik des Herrn Staatssekretärs nur zustimmen.

Nachdem er diese von uns so lange vertretenen Grundzüge jetzt ebenfalls seinerseits zur Grundlage seiner weiteren Projekte gemacht hat, dürfte unserer Meinung nach die Entwicklung des Eisenbahnnetzes für eine gewisse Reihe von Jahren hindurch ziemlich festgelegt sein. Wir haben ja jetzt noch so viel zu bauen, und es wird sich immer nur um kleine etappenweise Ergänzungen handeln, wenn jetzt weiter vorgegangen und vielleicht im Süden des südwestafrikanischen Schutzgebietes nach Verbeja hin eine Fortführung der Keetmanshooper Bahn in die Wege geleitet wird. So wird auch die Usambarabahn ihre naturgemäße Fortsetzung finden, und wir werden allen diesen Projekten, welche an uns herantreten, ohne alle Vorbehalten gegenüberstehen, um so mehr, als wir ja zu unserer Freude konstatieren können, daß nicht die Kolonialverwaltung es ist, die hierüber vorgeht, sondern im Gegenteil aus dem Hause heraus die Anregung erfolgt. Wir haben das ja heute wieder von dem Herrn Kollegen Schwarz (Lipsstadt) gehört, daß sie förmlich gedrängt wird mit

Paul Mascher Tanga

Postfach 16 — Telefon 27.

Spedition Zollabfertigungen jeder Art **Commission**
An- und Verkauf aller Landesprodukte
 Uebernahme und Zusammenstellung von Expeditionen
 und Jagdausflügen.

Uebernahme aller Auktionen
 Vermittlung von Landverkäufen sowie Neuanlage von
 Plantagen

Ausrüstung und Verproviantierung
von Schiffen
 Sachgemässe Verpackung und Spedition von Sammel-
 gegenständen

Grösstes Lager von Zanzibar-Artikel
 Verladen von Frachten aller Art in eigenen Leichtern
 Spedition aller Postsachen nach sämtlichen Orten
 Deutsch-Ostafrikas.

Gestellung von Trägern in jeder Anzahl
 Auskünfte aller Art

Kalkgeschäft

ROM Deutsches Hotel garn

via Sistina 149
 (Ecke Piazza Barberini).

Neu eröffnetes Haus mit allem Comfort
 Im Zentrum der Stadt.

Zivile Preise. 5% Rabatt den Herren Militärs und
 Kolonialbeamten.

Um gültigen Zuspruch bittet

OTTO KOERBS

Langjähriger Oberkellner im Hotel Hassler.

Esset

Casimir Spielmann's vortreffliche Würste

Stuttgarter Spezialität: Mettwurst, Lyonerwurst,
 Schinkenwurst, Schützenwurst, Kaiserwürstchen etc.
 Assortierte Kisten à 50 Dosen empfohlen.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Statt Karten!

Dr. jur. Alfred Zintgraff
 und Frau Rose Merker geb.
 Kaulbach

Vermählte.

Berlin, den 9. März 1909.

Wissmann-Hotel.

Hotel-Bar und Restaurant

14 Zimmer mit elektrischer Beleuchtung.

Ostersonntag abends 8 Uhr

Konzert
 der Askarikapelle.

M. Th. Curmulis

Ausstopfen aller Tiere in erstklassiger, natur-
 getreuester Ausführung. Decorative
 Gruppen, Köpfe, Felteppiche, Montieren von Ge-
 hörnen. Pompteste Lieferung. Feinste Referen-
 zen. Paul Ringler, Naturalist, Halle 18. a/Saale

Photogr. Handlung u. Anstalt

Eigene Werkstatt für Bildereinrahmungen

Platten, Papiere und Chemikalien
 nur erster deutscher Firmen.
 Alle Bedarfsgegenstände für Amateure.

Porträt, -Landschafts-,
 Illustrations-Photographien.
 Uebernahme
 aller Amateurarbeiten.
 Moderne Albums.

Grösste Auswahl in Ansichtskarten.

Dobbertin, Daressalam.

Am Strand nächst der Post.

August Dorn

Daressalam

empfiehlt erstklassige

Touren-Fahrräder

zu billigen Preisen.

Sämtliche Reserveteile

von mir importierter Fahrräder stets auf Lager.

Reparaturen schnell und billig.

Musik-Instrumente

Spielflöten, Musikschränke
 Sprechmaschinen für Or-
 chester, Schule u. Haus.



Illustr. Preisliste frei.

Jul. Heinr. Zimmermann
 Fabrik Leipzig Export



Pfeifen, Cigarrenspitzen
 Cigarettenspitzen aus Meer-
 schaum, Bernstein, Bru-
 gère, Holz, Porzellan, etc.
 deutsche & englische
 Façons. Illustr. Katalog
 gratis & franco.

A. Fleischmann & Co.
 Ruhla Nr. 105.
 i. Thüringen.

Sobald erschienen!

Neueste Pläne
 der

Stadt Daressalam

1: 5000

Preis: 2 1/2 Rupie.

Zu haben bei der

Buchhandlung Daressalam
 Unter den Akazien 3

Wer hat nicht genug
 Blut?

Die Pink Pillen geben Blut

Es gibt nichts Verborgenes, Geheimnisvol-
 les in der Blutarmut. Sie ist das Resultat
 eines Mangels in der Zusammenstellung des
 Blutes, der in ebenso verschiedenen als zahl-
 reichen Fällen seine Begründung hat. Das
 Heilmittel ist ganz einfach. Es besteht darin
 dem Blute seine normale Zusammensetzung,
 die erforderliche Reichhaltigkeit an roten
 Blutkörperchen, wieder zu geben. Gerade
 für diesen Zweck wurden die Pink Pillen ge-
 schaffen. Sie geben mit jeder Dosis Blut und
 reinigen und bereichern das letztere. Wenn
 Sie blutarm sind, d. h. wenn Sie sich nicht
 kräftig fühlen, schlechtes Aussehen haben und
 beständig frieren, verlangen Sie Pink Pillen,
 welche Ihnen helfen werden. Dank denselben
 werden Sie sich bald besser befinden. Wir
 wollen hier ein Beispiel anführen, was die
 Pink Pillen zu leisten im Stande sind.



Fräulein Caquais (Photo. Lagrange, Bourges)

Fräulein Marie Caquais in Fauchecourt, par
 Savigny-en-Se taine (Cher) schreibt folgendes:
 „Ich war sehr blutarm und hatte sehr
 schlechtes Aussehen, sodass mir jeder sagte,
 ich wäre schwindsüchtig. Ich war hierüber
 sehr besorgt. Man hatte mir schon allerlei
 Medizin nehmen lassen aber nicht hatte ge-
 helfen. Eine Freundin, die grosses Vertrauen
 zu den Pink Pillen hatte, liess dieselben für
 mich kommen und ich begann mit denselben
 eine Kur durchzumachen. Ich verdanke es
 den Pink Pillen, dass ich meine Kräfte, mei-
 nen Appetit, gutes Aussehen und die Fröh-
 lichkeit wieder gefunden habe.“

Die Pink Pillen heilen nicht nur die Blut-
 armut sondern auch alle diejenigen Krank-
 heiten die ihre Entstehung in der Armut des
 Blutes zu suchen haben, wie: Schwäche der
 Nerven, Bleichsucht, nervöse Erschöpfung,
 allgoreine Schwäche, frühzeitige Erschlaf-
 fung, Magenschmerzen und Rheumati-mus.

Preis der Schachtel Rp 2.85.

Generaldepositäre für Deutsch-Ostafrika

Br'eschnelder & Hasche G. m. b. H.
 Daressalam.

Pension am Barz für Kinder.

Nehme zu gemeinsamer Erziehung mit einem
 Knaben und einem Mädchen noch einige Kinder
 auf. Sorgfältige Pflege, Haus mit Garten in
 freier Lage. Alle Schulen am Ort.

Empfehlung durch Herrn Plantagendirektor
 Hoffmann, Friedrich Hoffmann-Pflanzung.

Frl. M. Schmidt, Quedlinburg, Klopstockweg 44.

Kauft:

Sökeland's
 Pumpnickel u. Schwarzbrot
 Schrotbrot (Grahambrot) für Zucker Kranke etc.

Alles in Scheiben geschnitten in Dosen.

E. Sökeland & Söhne, Berlin—Hamburg.

Zu haben in allen Delikatessonhandlungen.

Spedition Commission

Arno Roder, Tanga

Postfach No. 13

Uebernahme von Vertretungen.

Verladungen durch eigene Leichter.

Zollabfertigungen und sämtl. Besorgungen
 resp. Einkäufe am hiesigen Platze.

neuen Vorlagen zu kommen. — Eines will ich bei dieser Gelegenheit, damit es vorweg gesagt ist, auch gleich berühren. In der Budgetkommission ist schon darauf hingewiesen worden, daß eine eventuelle Fortsetzung der Bahn in Südwestafrika nur von Süden aus gesehen kann; denn dort muß immer der große Kostenpunkt in Frage kommen, den der Kolonie immer noch die Schutztruppenverteilung auferlegt, und dieser Kostenpunkt würde ganz ausgeschaltet werden, wenn etwa eine Verbindungsbahn zwischen Windhuk und Rehoboth in Frage käme, wo die Schutztruppe gar nicht in Frage steht.

Was die Eingeborenenpolitik anbelangt, so können wir auch hier im großen und ganzen von der Kolonialverwaltung vertretenen Anschauung beipflichten. Hier möchte ich aber das „im großen und ganzen“ etwas stärker unterstreichen als vorhin. Gewiß hat sich gegenwärtig die Überzeugung durchgerungen, daß die früheren Anschauungen von der Frugalität und wirtschaftlichen Unproduktivität der Neger nicht richtig sind, und wenn speziell der Kolonialsekretär in seinen zahlreichen Reden aufklärend nach der Seite einer besseren Würdigung der schwarzen Rasse gewirkt hat, so können wir das nur begrüßen und anerkennen. Es gibt wohl in dieser Hinsicht kein besseres und drastischeres Beispiel als die Produktion von Mais in der kleinen Kolonie Logo. Wenn wir bedenken, daß schon dort ein ganz gewaltiger Inlandsbedarf vorhanden ist, und wenn wir weiter bedenken, daß sich die Maisproduktion in Logo innerhalb von vier Jahren vervielfacht hat und jetzt bereits in der Ausfuhr für 1.200.000 Mark erreicht hat, so müssen wir denn doch sagen: hier tritt geradezu überzeugend in die Erscheinung, daß der Neger ebenso wie der Weiße der Bauer und Landbewohner seinen Fleiß obwalten läßt. Denn eine so bedeutende Menge von Mais bei einem verhältnismäßig sterilen Boden, der mit primitiver Hackkultur bewirtschaftet wird, erfordert doch eine große Summe menschlicher Energie, bei der wir dem Neger gewiß nicht Faulheit vorwerfen können. Aber nun eine kleine Einschränkung: in der Stellungnahme gegenüber den Eingeborenen möchte ich dem Herrn Staatssekretär die dringende Bitte ans Herz legen, den Bogen nicht allzu sehr zu überspannen. Ich glaube, ich habe bei irgend einer Gelegenheit den Ausdruck vernommen, die Darwinsche These vom survival of the fittest sei total falsch, und die Engländer hätten sich von deren Unrichtigkeit nunmehr vollständig überzeugt. Es muß gewarnt werden, dies überhaupt Probleme der Entwicklungsgeographie aufzurollen; das dürfte vielleicht den Beifall gewisser Frömmel beiderlei Konfessionen finden, in wissenschaftlichen Kreisen aber doch Wegerschaft hervorrufen, und auch mein naturwissenschaftliches Herz ist bei diesen Ausführungen des Herrn Staatssekretärs etwas getroffen worden.

In dem Streite, der gegenwärtig in Ostafrika zwischen den Plantagenbesitzern einerseits und dem Gouverneur bzw. dem hinter ihm stehenden Kolonialamt andererseits tobt, möchte ich eine endgültige Stellung nicht einnehmen. Ich möchte nach einer gewissen Vermittlung suchen und würde es mit großer Freude begrüßen, wenn auch hier zur Zufriedenheit beider eine gewisse vermittelnde Formel gefunden werden könnte, wie es ja auch in der Budgetkommission schließlich hinsichtlich des finanziellen Bedarfs der Kommunalverbände gelungen ist. Es werden eben die Plantagenbesitzer, und es wird schließlich auch die Negerbevölkerung ihr Recht bekommen müssen. Aber freilich, eines müssen wir uns immer vor Augen halten: solange im Innern die großen volkreichen Stämme in Ostafrika, z. B. die Banyanwe, in Kamerun die Zaunde usw., noch völlig ungebunden und ohne Bahnverbindung bestehen, solange wir noch immer bei der raschen Veränderlichkeit und der Unzuverlässigkeit des ganzen Negercharakters damit zu rechnen haben, daß Aufstände ausbrechen können, so lange soll und muß der Neger jubel behandelt werden, wenn dabei entgegen unseren Wünschen auch die Kolonie in Hinblick auf die Bestockung mit Plantagen nicht so rasch voranschreiten sollte.

(Sehr richtig!)

und wenn auch schließlich einmal der weiße Plantagenbesitzer nicht die Zahl von Arbeitern bekommen sollte, deren er unbedingt zur Bewirtschaftung seiner großen Unternehmungen bedarf.

Man darf auch wohl darauf hinweisen, daß trotz der großen Unzufriedenheit und der großen Gegnerschaft, die anfänglich in weiten Kreisen gegen gewisse Maßnahmen der Kolonialverwaltung bestanden hat, diese Maßnahmen schließlich doch zum Segen der Kolonie und damit zum Segen der weißen Bevölkerung sich erwiesen haben. Ich verweise nur auf das Beispiel des Einfuhrverbots von Handfeuerwaffen in Kamerun und das Einfuhrverbot des Alkohols. Da wurde auch gesagt, daß von diesem Verbot nur die anderen Nationen Nutzen haben; denn die Handfeuerwaffen kämen doch von hinten herein in die Kolonie, und es werde sich in unserer Handelsbilanz zeigen, welchen bedeutenden Ausfall wir haben. Zu unserer großen Freude und Verwunderung ist zwar die Einfuhrziffer von Alkohol und Handfeuerwaffen in Kamerun außerordentlich gesunken, aber die Gesamtziffer ist trotzdem gesunken.

(Hört! hört! links.)

Und man sieht eben, daß man in gewissen Fragen nicht ohne weiteres nachzugeben braucht. Aber in einem Punkte stimme ich mit den Herren vorne buern nämlich überein: das Band, das den Gouverneur mit der weißen Bevölkerung verbindet, muß ein möglichst enges sein, und wenn in dieser Beziehung über den Gouverneur in Ostafrika fast einstimmig solche Klagen produziert werden, so muß das auch uns, die wir den ganzen Verhältnissen fern stehen, doch zu denken geben und muß auch uns den Wunsch nahelegen, daß diese Verhältnisse einmal ganz gründlich untersucht werden, damit wir wenigstens in der Öffentlichkeit wissen, auf welcher Seite denn das größere Recht steht.

Wenn ich zum Schluß nur ganz kurz einige speziell ostafrikanische Fragen, die von den Herren Vorrednern aufgerollt sind, streife, so will ich auf den Anfang meiner Ausführungen zurückkommen, wo ich gesagt habe, daß wir überall da unsere Zustimmung nicht verlagern werden, wo wir gesunde kaufmännische Richtlinien erblicken. Derartig gesunde Richtlinien haben wir heute bei der Infragestellung der Neger, und ich möchte, daß diese Infragestellung doch für uns alle zunächst geklärt ercheint. Auch was über die Prügelstrafe ausgeführt ist, können wir nur unterschreiben.

Was die Siedlungsfrage anbelangt, so möchte auch ich vor einem allzu raschen Vorgehen warnen. Die Frage ist noch sehr strittig und bedarf einer gründlichen Untersuchung. Ich bedauere, daß ich mich dem Herrn Vorredner darin nicht anschließen kann, sondern glaube, daß, wenn der Herr Unterstaatssekretär v. Lindequist von seiner Afrikareise zurückgekehrt ist, die Frage auch nicht gelöst wird, wenn sie auch vielleicht in gewisser Hinsicht klarer geworden sein dürfte. Wenn auf die gründliche Erfahrung des Herrn Unterstaatssekretärs in Südwestafrika hingewiesen wird, so möchte ich doch — ganz abgesehen von der Frage, daß Südwestafrika ein ganz anderes Land als Ostafrika — darauf hinweisen, daß sich der Unterstaatssekretär in der Frage der Siedlungen in Südwestafrika etwas getäuscht hat. Vielleicht hat man da den sehr eingehenden wissenschaftlichen Darlegungen eines früheren in der Kolonie drei Jahre lang anwesenden — auch Regierungsbeamten, wie ich mich ausdrücken will, des schon einmal angezogenen Dr. Rohrbach, zu wenig Gewicht beigelegt. Der hat auf Grund seiner Erfahrungen, die er in Turtukan und auf ähnlich gelagerten trockenen Hochsteppen gesammelt hat, ganz entschieden davor gewarnt, in der Frage der Siedlungen in Südwestafrika zu rasch vorzugehen, und der Erfolg hat dem uns nahe stehenden Berater Dr. Rohrbach recht gegeben.

Es ist das allerdings noch ein unklarer Punkt, warum man den Dr. Rohrbach so rasch abgeschüttelt hat (hört! hört! bei der Reichspartei), und es ist traurig, daß man jedem Beamten sogleich das Fortkommen erschwert, wenn er nicht vor dem Kommandeur die Hände stramm an der Hosennaht steift. Das soll ein Hauptgrund gewesen sein!

(Sehr richtig! links.)

Was die Bestrebungen angeht, eine deutsche Regierungsschule in Daresalam zu bekommen, so können wir nur alle den diesbezüglichen Bestrebungen unsere vollste Sympathie zuwenden und werden unsererseits alles unterstücken.

Zum Schluß möchte ich, weil Ostafrika hier in erster Linie zur Diskussion steht, einen anderen Wunsch für Ostafrika auf den Weg geben, der vielleicht wichtiger ist als alle Infragestellungen und Rückfragen. Wir wollen hoffen, daß sich die ungünstige Handelsbilanz in Ostafrika etwas besser stellt.

(Sehr richtig! links.)

In Ostafrika haben wir nämlich für unseren deutschen Handel nur 46 Prozent des Gesamthandels, während in der meiner Meinung nach entwicklungsfähigsten Kolonie Kamerun 86 Prozent des enorm gestiegenen Handels ausschließlich in deutschen Händen sind. Meine Herren, wenn Sie berücksichtigen, daß speziell die Einfuhr von Baumwollwaren, von Webwaren nach Kamerun rapid gestiegen ist, so können Sie ermessen, was das für die Entwicklung einer Kolonie und für die Entwicklung unserer einheimischen Industrie zu bedeuten hat.

(Bravo! links und bei der Deutschen Reichspartei.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Bevollmächtigte zum Bundesrat, Staatssekretär des Reichskolonialamts, Wirklicher Geheimrat Demburg.

Demburg: Wirklicher Geheimrat, Staatssekretär des Reichskolonialamts, Bevollmächtigt zum Bundesrat: Meine Herren, ich bin der Überzeugung, daß der Herr Abgeordnete Dr. Goller den Herrn Dr. Rohrbach nicht gefragt hat, weshalb er aus dem Kolonialdienst ausgeschieden ist. Die Annahme, daß er nicht etwa die Hände stramm an die Hosennaht gelegt hätte, ist ganz und gar ein Irrtum: Herr Dr. Rohrbach ist ausweislich unserer Akten auf seinen eigenen Wunsch ausgeschieden, weil er eine solche Verwendung, wie er sie erwartet hatte, in der Kolonie nicht bekommen konnte. Er verlangte, daß eine Ansiedlungskommission in Südwestafrika gegründet und unter seine Leitung gestellt werde, und dazu haben wir weder die Mittel gehabt, noch entsprach es unserer Absicht. Da aber die Sache verallgemeinert worden ist, so möchte ich mich doch dagegen aussprechen, als ob wir tüchtige und ordentliche Beamte unnütz aus dem Dienst entlassen. So viel tüchtige Leute gibt es gar nicht, und wir müssen jeden halten, den wir irgend halten können.

(Lachen bei der Reichspartei.)

— Herr Dr. Arendt scheint einverstanden zu sein. Ich kann ihn in seinen Zwischenrufen nicht kontrollieren; aber besonders höflich kommt mir das nicht vor.

(Abgeordneter Dr. Arendt: Ich habe kein Wort gesagt! — Heiterkeit.)

Meine Herren, die Frage, die hier wiederholt vorgebracht worden ist, die Stellung des Gouverneurs zu seinen Hinterlassenen, beschäftigt uns natürlich auch. Selbstverständlich wünsche ich gerade so wie die Herren ein einigermassen gutes und verständliches Verhältnis zwischen Gouvernement und Kolonie. Aber ich muß mich gegen die Auffassung wenden: wenn der Herr Gouverneur von allen Seiten angegriffen wird, dann hat er natürlich unrecht — das ist von dem Herrn Abgeordneten Dr. Arendt in der Kommission ausgesprochen worden —; wenn ein Gouverneur mit den Weißen nicht einverstanden ist, hat der Gouverneur unrecht.

(Abgeordneter Dr. Arendt: Habe ich ja nie gesagt!)

— Das haben Sie wirklich gesagt; ich berufe mich auf jedes Mitglied der Budgetkommission. Es hat das auch aus den Mitteilungen des Herrn Dr. Goller herausgefunden. Aber, meine Herren, so steht es denn doch nicht. Haben Sie Fühlung etwa mit dem deutsch-afrikanischen Handel? Fragen Sie mal die Hamburger Kaufleute oder die Hamburger, was sie über den Gouverneur denken. Sie werden nur das Beste, das Lobenswerteste hören. Haben Sie je aus dem Südbereich irgend eine Klage gegen den Gouverneur gehört? Ich nicht! Dagegen sind die Leute zu mir gekommen und haben sich dahin ausgesprochen, daß es ein sehr tüchtiger und braver Mann sei. Sie haben ja sämtliche Berichte der Missionen gelesen. Steht denn da etwas, daß man mit dem Gouvernement nicht einverstanden sei? Nicht in einem einzigen Falle — und ich habe sie alle abgedruckt. Haben Sie am Kilimandscharo oder am Meruerge irgend etwas gehört, daß man sich mit Recht über den Gouverneur beklage? Die Leute sagen: wir haben keine Eisenbahn. Aber das kann man doch dem Gouverneur nicht vorwerfen!

Und es ist ja auch nicht richtig, daß aus allen Kreisen der Kolonie die Klagen kommen. Wenn Sie diese Leute abziehen, bleiben Daresalam und Tanga, und daß die mit dem Gouverneur nicht einverstanden sind, das wissen wir aus dem vorigen Jahre. Der Herr Abgeordnete Arendt hat uns in der Budgetkommission eine Beschreibung der ostafrikanischen Landsleute gegeben, und da hat er gesagt: Meine Herren, das sind harie und rauhe Charaktere. Gewiß, und Sie wissen auch, daß das Küstenklima ein sehr ungünstiges ist und stark auf die Nerven wirkt. Da müssen Sie schon etwas vorsichtig sein in der Art wie Sie die Weißen nehmen. Diesen Leuten gegenüber, die Sie nicht auslöchen können, dürfen Sie nicht einen Gouverneur haben, der eine Spirale als Rückgrat hat und sonst aus Schmalz und Butter gemacht ist. Da sollten Sie einmal sehen, wohin Sie kommen würden. Diese Gesichtspunkte müssen doch auch in den Vordergrund gestellt werden.

Wie kann man denn überhaupt über jemand aburteilen, weil eine Anzahl von Personen sich gegen ihn ausgeworfen hat! Wo hören Sie denn von dem Herrn Gouverneur? Sie hören in den zwei Zeitungen, die im wesentlichen als Korrespondenzblätter in Daresalam und in Tanga erscheinen; denn es gibt in Tanga 140 erwachsene Deutsche und in Daresalam — immer mit Ausnahme der Beamten — 185. Das ist keine Presse. Diese beiden Zeitungen sind mit dem Gouverneur über das Kreuz gespannt — aus pelmännischen Rücksichten, die überall bekannt sind. Natürlich schreiben sie gegen das Gouvernement. Sie bekennen sich ja doch als Interessensvertreter des Daresalamer Bezirks. Dagegen kann man ja nichts sagen. Ich bin sehr für die Freiheit der Presse, ich wünsche sehr, daß die Leute sich aussprechen; aber dann muß man das doch nicht nehmen als eine abso. unparteiliche Auffassung, sondern als eine ex parte-Darstellung, und eine solche ist es.

Meine Herren, bei all diesen Dingen ist es doch sehr notwendig, daß man sich hier überlegt, ob denn die Deutschen da draußen, von denen auch ich sehr wünsche, daß sie mit uns in einer gewissen Übereinstimmung sind, ganz im richtigen Verhältnis zur Heimat stehen, und ich habe Grund, das zu bezweifeln. Die Tatsache, daß außerordentliche Mitglieder des Gouvernementsrats in Neu-Guinea ihr Amt niedergelegt haben, ist richtig. Begründet wurde dieser ungewöhnliche Schritt damit, daß der Gouverneur die ihnen gemachte Zusage, nämlich ihnen den Postarif noch einmal vorzulegen nach seiner Rückkehr von Yap, nicht gehalten habe. Der Gouverneur seinerseits beirretet aufs entschiedenste, daß eine solche Zusage gemacht ist. Aber die ganze Sache ist, wie Sie sehen, von gar keiner prinzipiellen Wichtigkeit; es ist lediglich eine Frage der persönlichen Berleghheit.

Dadurch wird das Ganze natürlich zu einer Demonstration bestimmt, in diesem Momente auf diese hohe Haus einen Eindruck zu machen; den macht es natürlich ganz und gar nicht. Meine Herren, das ist auch in Ostafrika gegeben; da ist einer ausgetreten aus dem Gouvernementsrat. In Südwestafrika war jemand nicht zufrieden mit einer Bestimmung der Kommunalordnung, — er ist ausgetreten. Der Gouvernementsrat von Neu-Guinea hat, wie ein Mitglied des Gouvernementsrats der „Täglichen Rundschau“ angekündigt hat, dem Gouverneur „den Bettel vor die Füße geworfen“. Das ist kein Weg, damit kommt man nicht vorwärts. Wir sind alle bereit — jeder von uns, in der Regierung, im Reichstag —, mit verständigen Leuten in ruhiger und sachgemäßer Weise alle Fragen zu diskutieren. Aber bei dieser Art hört das natürlich auf, da ist keine Diskussion mehr möglich! Und wenn gesagt wird: ist der Gouverneur schuld daran, oder sind die Leute des Gouvernementsrats daran schuld? — so wird man sagen müssen: die Leute des Gouvernementsrats, die dem Gouverneur „den Bettel vor die Füße werfen“, stehen nicht im richtigen Verhältnis zum Deutsche Reich.

(Sehr richtig! in der Mitte und links.)

und zu dem Vertreter Seiner Majestät des Kaisers draußen. Daselbst ist in Ostafrika in sehr weitem Umfang der Fall. Die Kolonien Deutschlands sind Schutzgebiete, die im wesentlichen im Interesse der Heimat verwaltet werden: sie sind bestimmt, dem Handel neue Abzweige und der Industrie neue Rohprodukte zu schaffen, und sie sind auch, soweit sie sonst dazu geeignet sind, dazu da, für die Landwirtschaft den geeigneten Boden abzugeben. Die Definition der Sache bringt es aber mit sich, daß in allen Fragen, die die Schutzgebiete betreffen, das Gesamtinteresse der Heimat den lokalen Interessen der einzelnen in den Kolonien angelegenen Interessen vorzugehen muß, und daß die Wünsche und Forderungen der Kolonisten nur so weit erfüllt werden können, wie sie nicht mit den berechtigten Ansprüchen von 62 Millionen Heimatdeutscher in Konflikt kommen.

(Sehr wahr! in der Mitte und links.)

Ich habe nichts dagegen, daß die Leute in den Kolonien ihre Interessen vertreten. Gewiß, Sonderinteressen hat jeder und darf sie vertreten; aber sie müssen sich dem weiteren Deutschland und der Kolonie anpassen. Wir freuen uns über jeden Deutschen, der mit genügender Schulung, mit hinreichendem Kapital, mit genügender Vorbildung hinausgeht. Soweit das Deutsche Reich die Verpflichtung hat, sie auszustatten, wird es sie ausstatten mit den Dingen, die ich vorhin angegeben habe: guter Regierung, guter Rechtspflege, Eisenbahnen, wo es notwendig ist, usw. Aber, meine Herren, damit sind die Verpflichtungen auch zu Ende, und wir können gegenüber diesen Deutschen da draußen keinen anderen Standpunkt einnehmen, als wir ihn z. B. einem deutschen Walfischfänger gegenüber einnehmen, der im Nordmeer der Industrie notwendige Rohprodukte schafft, dem oder einer deutschen Matrosen gegenüber, der um das Kap Horn fährt und in gefährlicher Fahrt der Landwirtschaft wichtige Düngestoffe besorgt, oder gegenüber einem deutschen Arbeiter, der 700 Meter tief im weisfälischen Revier die Kohlen zieht.

(Sehr richtig! in der Mitte und links.)

Das sind alles vollständig gleichwertige Berufe, und da wir weder dem Walfischfänger, noch dem Kohlenzieher, noch anderen irgend welche Subventionen geben, und da diese Leute auch alle miteinander ihre direkten Steuern bezahlen und in dem Konsum, den sie haben, die indirekten Abgaben entrichten, so können wir den Leuten da draußen diese Sache auch nicht abnehmen. Wenn Behtel aller Forderungen an das Gouvernement sind Forderungen auf Bezeichnungen von allen diesen Dingen in Form von Subventionen und unberechtigten Prästationen.

(Sehr wahr! in der Mitte und links.)

Ich kann Ihnen in jedem einzelnen Falle, der dem Gouverneur vorgeworfen wird, den Herdfeß zeigen: wo ist der Denar, der dem Deutschen Reich weggenommen werden soll, und den der Gouverneur verteidigt?

(Hört! hört! in der Mitte.)

Hier sind 12 solcher Fälle, mit denen die „Lambarapost“ herausgekommen ist. Wie kann ich da Ordnung und Ruhe in Deutsch-Afrika halten, wenn dem Versuch, dem deutschen Vaterland und dem deutschen Säckel die Gelder zu erhalten und Ordnung zu halten, hier aus allgemeinen Gesichtspunkten entgegengesprungen wird? Das ist doch ganz unmöglich.

(Sehr richtig! in der Mitte und links.)

In Ostafrika liegen die Dinge etwas anders als in anderen Ländern. Es sind da noch eine Anzahl von den Leuten, die vor 25 und mehr Jahren hinausgezogen sind, die das Land nicht für das Deutsche Reich, sondern für eine chartered company erworben haben und aus diesem Gedankengang auch noch nicht ganz herauskommen können. Alle Achtung, allen Respekt vor den Leuten, die Deutsch-Ostafrika erworben haben und sich zu einer Zeit hingelassen haben, wo die Heimat sehr zaghaft und die Politik noch zaghafter war. Aber jede Kolonialpolitik hat ihre heroische Periode, und diese heroische Periode ist nun einmal für unsere deutschen Kolonien abgeschlossen. Man hat kein Interesse daran, sie weiter offen zu halten. Wir verlangen eine ruhige, bürgerliche, kommerzielle Periode, wo man Leistung und Gegenleistung gegenüberlegen kann, und zu dieser Leistung sind auch unsere Kolonien ohne weiteres verpflichtet, und wenn sie sich dagegen wehren, und der Gouverneur setzt sie doch durch, so macht er sich zwar unsympathisch und verhaßt, aber wir müssen auf Seiten des Gouverneurs stehen. Das ist selbstverständlich!

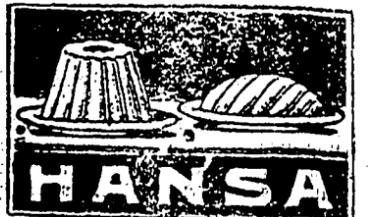
(Bravo! links und in der Mitte.)

Johannes Steinberg
Lieferant des Reichskolonialamts, Com. der Schutztruppen.
empfiehlt sein
Spezialgeschäft für kompl. Tropen-Ausrüstungen.
Uniformen u. Effekten für Armee u. Schutztruppe. Jagd-, Reise-, Sport-Bekleidung, vornehme engl. Herren-Moden.
Heimatsanzüge — Uniform und Civil — für die heimkehrenden Herren Offiziere, Beamten und Unterzahlmeister pp. sowie Mannschaften der Schutztruppen und die Herren des Gouvernements werden in kürzester Zeit geliefert.
Bestellungen auf Kleidungsstücke bei Einsendung der Maße wie auch auf andere Ausrüstungsstücke werden prompt erledigt.
Berlin N. W. 7, Neustädtische Kirchstr. 15.
(Telegr.-Adr.: Tropenkleidung Berlin).



Alleinige Importeure
Traun, Stürken & Devers
G. m. b. H.
Daressalam—Morogoro.

**Hanf- und Manillatauwerk
Öle u. Farben
Carbolineum u. Teer
Seife, Soda und Kerzen**
offeriert
F. Günter, Daressalam.



„Hansa“
Rote Grütze
oder
„Hansa“
Gelee Pulver
gibt die wohlckmeckendste
erfrischendste Nachspeise.
Als Sauce nehme man hierzu
„Hansa“ Vanille Saucenpulver.
Stahmer & Wilms,
Hamburg.
Aufträge durch deutsche
Exporteure erbeten!

**Hotel
Kaiserhof
TANGA**

Große saubere moskitofreie Zimmer.
Vorzügliche Badeeinrichtung.
Schönste Lage mit Aussicht über den Hafen.
Volle Pension 5 Rp. pro Tag.
Zimmer ohne Pension 3 Rp. pro Tag.
Das Hotel steht unter fachmännischer Leitung.

**Africa-Hotel
Zanzibar.**

Das erste, vornehmste u. älteste
Hotel am Platz.
Neuer großer luftiger Speisesaal
Neuer Biergarten
einzig in Zanzibar.
Durchweg elektr. Beleuchtung.
Eigentümer: L. Gerber.

Kinder jeden Alters

finden Ernt des Elternhauses, liebevollste
Pflege u. Erziehung. Villa mit gr. Gar-
ten. Allererste Referenzen.
Dr. G. Oehlert, Frankfurt a. M.
61. Mainzer Landstr. 61.

Champions

vorrätig bei der
Buchhandlung Daressalam
Unter den Akazien 2.

Aktien-
Gesellschaft **E. Noack's** Königliche Fabriken
feiner Fleischwaren
und Konserven
Berlin. Groningen. Jassy. Brüssel etc.
Nur
feinste Schutz-
Qualität  Marke.
Exportvertreter
O. Tostmann
Hamburg 24, Reis-
mühle 6.

**W^{m.} O'SWALD & Co.
HAMBURG**

Zweigniederlassungen: Daressalam, Bagamojo, Tanga, Mombassa, Muanza, Zanzibar, Madagascar.

Import Bank u. Commission. Export

Agenten für
The Vacuum Oil Company
of South Afrika Ltd.

Die Norddeutsche Versicherungsgesellschaft
Hamburg, Abteilung Feuerversicherung.

Import von amerikanischem Petroleum Sylvan Arrow u. White Rose 150°
Schmieröle, Maschinenöle, Benzin, Terpentin, Patentpetroleum-Koch- u. Heizöfen.

Alleinige Importeure von
Beck's Pilsener Bier Kaiserbrauerei Bremen
D. & J. Mc. Callums Perfection Whisky

Stets auf Lager

Baumaterialien, Holz, Wellblech, Cement.

MAX ERLER

Grossherzoglich Sächsischer Hoflieferant
LEIPZIG Brühl 34-36
empfiehlt sich zur
Verarbeitung alle Arten Felle
zu **Topfchen** mit natu-
ralisierten **Köpfen, Klei-
dungs- und Gebrauchsge-
genständen etc.**, sowie Na-
turalisieren und Aus-
stopfen von Jagdtrophäen.
Anfragen werden bereitwilligst
beantwortet.



Alleinige Importeure
Traun, Stürken & Devers
G. m. b. H.
Daressalam—Morogoro.

(Nachdruck verboten.)

Fräulein Davison.

Kriminalroman von Florence Warden. Autorisierte Uebersetzung von M. Walter.

Fortsetzung.

„Man muß ihn von seinem Vorhaben abzubringen suchen,“ rief Lucy, „man muß ihm klac machen, wie lächerlich sein Benehmen ist. Wir können das wirklich nicht ruhig zugeben, daß er mit seiner Verrücktheit nicht nur uns, sondern auch unsere Freunde schwer beleidigt.“

„Regen Sie sich doch nicht über ihn auf,“ warf Nora ein. „Niemand wird seine Worte ernst nehmen, denn jedermann kennt Sie und weiß, in welchen Gesellschaftskreisen Sie verkehren. Wenn er wirklich zur Polizei geht, schadet er sich nur selbst. Die meisten der hier Anwesenden halten ihn für verrückt und ich werde ihm das offen ins Gesicht sagen.“

Wirklich begab sie sich ins Musikzimmer, wo der Baron den Vorfall — immer noch in aufgeregter Weise — mit zwei der Herren besprach, die Zeugen des Streites am Spieltisch gewesen waren.

Nora trat zu der Gruppe und Sir Gordon bei Seite nehmend sagte sie in hochfahrendem Ton, doch so laut, daß alle es hören konnten: „Ich hatte gedacht, Sir William, wenn keine anderen Rücksichten für Sie maßgebend gewesen wären, so hätte doch der Umstand, daß ich hier in der Familie wohne, genügen müssen, Sie von der Grundlosigkeit Ihres Verdachtes zu überzeugen. Sie wissen recht gut, daß ich mit allen ihren Bekannten freundschaftlich verkehre.“

Doch der sonst so leichtlebige, gutmütige junge Mann zeigte sich diesmal von einer verblüffenden Halsstarrigkeit.

„Eben weil Sie, Fräulein Davison, eine Dame der besten Gesellschaft, hier wohnen und diese Leute als Freunde behandeln, erwiderte er schroff, „eben deshalb haben meine Bekannten und ich Sie aufgenommen. Es ist nur ein neuer Beweis für ihre Gefährlichkeit, daß es ihnen gelang, eine so geschickte Dame, wie Sie es sind, zu täuschen.“

Nora warf beleidigt den Kopf zurück. „Wirklich, Sir William, Sie sprechen, als befänden Sie sich hier in einer — Diebeshöhle!“

„Und ich bin sehr geneigt, dies zu glauben, Fräulein Davison,“ lautete die kurze Antwort des Barons, der sich mit tiefer Verbeugung ins Nebenzimmer zurückzog.

Die anwesenden Herren, die den Wortstreit vernommen hatten, umdrängten Nora, indem sie den Baron damit zu entschuldigen suchten, daß er entweder zu viel Champagner getrunken oder einen Anfall von Geistesföhrung erlitten habe.

Nora stimmte ihnen bei und wandte sich dann zu Gerard, der ein aufmerksamer Zuhörer gewesen war. Sie lockte ihn unauffällig in das Gewächshaus und sobald sie sich außer Hörweite sah, flüsterte sie ihm halb laut zu: „Wenn es Ihnen nicht gelingt, Sir William von seinem lächerlichen Voratz abzubringen und ihn zu veranlassen, seine Absicht offen zu widerrufen, bevor er das Haus verläßt, so rate ich Ihnen sehr, ein Auge auf ihn zu halten.“

„Weshalb?“ fragte Gerard überrascht. „Was meinen Sie damit?“ Nora trat einen Schritt näher und, ihm fest in's Auge blickend, erwiderte sie: „Ich meine: da Sir Gordon anscheinend nie bei Sinnen ist, so müßte er sorgfältig — bewacht werden.“ Mit dieser seltsamen Warnung schloß sie davon, Gerard, wie schon so manchemal, in Verwirrung zurücklassend.

10. Kapitel.

„Er müßte sorgfältig bewacht werden!“ Ueber diese Worte sann der junge Advokat noch eine ganze Weile nach. Welche Deutung sollte er ihnen geben? Waren sie aus Interesse für Sir Gordon oder die Van Santens gesprochen worden?

Trotz seines nicht gewöhnlichen Scharfsinns fiel es Gerard schwer, sich diese Fragen zu beantworten. Auch Nora war ihm ein Rätsel, dessen Lösung er nicht zu finden vermochte. Sie überraschte ihn durch immer neue Seiten ihres eigenartigen Charakters und erfüllte ihn durch ihre oft unbegreifliche Handlungsweise mit den widersprechendsten Geföhlen, von denen jedoch Liebe und Bewunderung stets die Oberhand behielten.

Auch jetzt dachte er auch nicht einen Augenblick daran, ihren Willen unbeachtet zu lassen, wengleich er dessen eigentliche Bedeutung nicht verstand. So viel war ihm aber klar, um Noras Wünschen zu entsprechen, müßte er es sich zur Aufgabe machen, die nächsten Schritte des Barons zu überwachen und vor allem nochmals zu versuchen, ihn verständlicher zu stimmen.

Da die Gäste sich inzwischen zum Aufbruch gerüstet hatten, so beschloß Gerard, sich dem Baron auf dem Rückweg anzuschließen und unterwegs seine Ueberredungskunst an ihm zu erproben. Er wartete daher vor dem Parktor, bis Sir Gordon in seinem Automobil angefahren kam.

Sobald letzterer Gerard erblickte, hielt er an und lud den Advokaten, wie dieser gehofft hatte, ein, ihn zur Stadt zurückzubegleiten; wahrscheinlich sehnte er sich, nochmals mit jemand über die Spielangelegenheit zu reden.

Gerard folgte bereitwillig der Einladung und sofort brachte der Baron das Gespräch auf die ihm widerwärtige Unbill.

„Beide Van Santens sind Schwindler,“ behauptete er, „der eine wie der andere. Es sollte mich garnicht wundern zu erfahren, daß sie hierhergekommen sind, weil ihnen der Boden dröhben zu heiß geworden war. Auf alle Fälle werde ich Erkundigungen über sie einziehen.“

„Wissen die Brüder das?“ warf Gerard ein. „Fedenfalls!“ lautete die rasche Antwort. „Ich habe kein Blatt vor den Mund genommen, sobald ich entdeckt hatte, daß ich betrogen war.“

Gerard schüttelte mißbilligend den Kopf. „Haben Sie nicht ein wenig zu vorschnell gehandelt, lieber Baron? Die Klugheit gebot eigentlich, vorerst zu schweigen, bis Sie unumstößliche Gewißheit, d. h. tatsächliche Beweise erlangt hätten. Stellt es sich heraus, daß Sie sich irren, so hätten Sie nicht nur den beiden Brüdern, sondern der ganzen Familie eine schwer wieder gutzumachende Beleidigung angetan.“

„Ich habe mich aber nicht geirrt — ganz sicher nicht!“ beteuerte Sir Gordon. „Die Damen sind natürlich nicht für die Verträge ihrer Brüder verantwortlich, allein wenn man mit solchen Gaunern zu tun hat, hört jede Rücksicht auf. Und was Fräulein Davison anbetrifft, so bin ich, offen gestanden, nicht wenig erstaunt, sie in solch zweifelhafter Gesellschaft zu sehen.“

Gerard hatte Nora schon zu häufig in ähnlichen Tagen getroffen, um sich von dieser Aeußerung des Barons beleidigt zu fühlen. Er war ja selbst verwundert über ihren ergen Verkehr mit den Amerikanern, wußte ja selbst nicht, welche Rolle sie in der ganzen Angelegenheit spielte. Wie schon so oft tappte er wieder völlig im Dunkeln; nur des einen war er sich klar bewußt: daß er alles aufbieten wollte, Nora zu schützen, ihr zu ermöglichen, dem Schicksal, das die Familie Van Santens bedrohte, zu entkommen.

„Nun wenn Sie sich wirklich geirrt haben sollten,“ nahm er das Gespräch wieder auf, „so müßten Sie doppelt vorsichtig zu Werke gehen. An Ihrer Stelle würde ich lieber selbst Erkundigungen über die Familie einziehen, als dies anderen übertragen.“

Der Baron zuckte schweigend die Achseln. Obgleich er im allgemeinen leicht zu beeinflussen war, konnte er doch einen hartnäckigen Eigensinn an den Tag legen, wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hatte. Das merkte jetzt Gerard auch; dennoch wollte er um Noras willen einen weiteren Besuch machen.

Bevor er jedoch eine Aeußerung tun konnte, erfolgte ein ziemlich heftiger Knall, unmittelbar von einem zweiten gefolgt. Gleich darauf platzte der Gummireifen des einen Hinterrades und im nächsten Augenblick lag das Automobil seitwärts im Straßengraben.

Sir Gordon flog in weitem Bogen über die Vorderräder in die Hecken jenseits des Grabens, während Gerard geradeswegs in denselben fiel. Nachdem er sich, zwar über und über mit Staub und Schmutz bedeckt, jedoch unverletzt aufgerafft hatte, bemerkte er zu seiner Freude, daß auch seine Gefährten, der Baron sowie der Chauffeur, mit dem Schrecken davongelommen waren.

Sir Gordon arbeitete sich mühsam durch die dichten Bromberhecken zu den beiden anderen hinüber, um den angerichteten Schaden zu untersuchen. „Das ist kein bloßer Zufall gewesen,“ sagte er bleich vor Zorn, „sondern es ist das Werk dieser elenden Gauner. Der Reifen war völlig in Ordnung, als ich heute nachmittag die Stadt verließ; demnach muß er in der Villa Van Santen beschädigt worden sein.“

Gerard wollte dies nicht glauben; erst als der Chauffeur die Worte seines Herrn bestätigte und hinzufügte, Denver Van Santen habe das Automobil kurz vor der Abfahrt des Barons in Augenschein genommen, fing auch er an, mißtrauisch zu werden.

Nach kurzer Beratung beschloßen sie den Chauffeur zurückzulassen und zu Fuß den nächsten Ort aufzusuchen, um für die Bergung des verunglückten Fahrzeuges Sorge zu tragen.

Während sie rasch, aber schweigend auf der Landstraße dahin wanderten, glaubte Gerard jenseits des heckenumräumten Grabens Schritte zu vernehmen. Durch die Ereignisse des Tages argwöhnisch gemacht, flüsterte Gerard dem Baron zu, er hege den Verdacht, daß jemand ihnen nachschleiche.

Sir Gordon schenkte dieser Mutmaßung vollen Glauben und schlug seinem Begleiter vor, gemeinsam die Hecken abzusuchen. Mit der Gewandtheit geübter Turner überkletterten sie den breiten Graben und erreichten noch rechtzeitig die andere Seite, um eine fliehende Gestalt zu erblicken. Natürlich machten sie sich eifrig an die Verfolgung, hatten den Flüchtling auch fast schon eingeholt, als dieser plötzlich in dem dichten Unterholz eines kleinen Wäldchens verschwand.

Der Baron wollte ihm nachstürmen, doch Gerard hielt ihn mit kräftiger Hand zurück.

„Vorsicht!“ raunte er ihm zu. „Sehen Sie nicht, was der Bursche in der Hand hielt?“

„Nein, aber ich erkannte ihn.“

Wie auf Verabredung lehrten sie um und eilten rasch auf die Landstraße zurück. Erst als sie sich außer

Gefahr glaubten, brach Gerard das Schweigen. „Wissen Sie, was der Mensch in der Hand hatte? Einen Revolver.“

„Und soll ich Ihnen sagen, wer es war?“ entgegnete der Baron. „Denver Van Santen. Ich erkannte ihn genau.“

Gerard erwiderte nichts, aber er verstand nun, weshalb Nora ihm geraten hatte, Sir Gordon zur Seite zu bleiben. Zweifellos beabsichtigte sie einen Angriff oder sogar einen Ueberfall der gereizten Amerikaner auf den rachebürtigen Baron und hatte versucht, durch die Gerard erteilte Warnung einem größeren Unheil vorzubeugen.

„Hätte ich nicht Recht, Sie zur Vorsicht zu mahnen, lieber Freund?“ begann Gerard nach einer Weile. „Wären Sie allein gewesen — —“

„So wäre ich vielleicht jetzt ein stiller Mann,“ ergänzte Sir Gordon ingrimmig. „Ja, Sie haben Recht Buckland, mit solchen Schurken muß man auf seiner Hut sein.“

„Befolgen Sie deshalb auch meinen Rat,“ drängte Gerard, „und gehen Sie nicht selbst zur Polizei. Vor allem oder schreiben Sie an Frau Van Santen, Sie hätten sich mit mir ausgesprochen, hätten Ihren Irrtum eingesehen und seien bereit, sich zu entschuldigen. Berichten Sie auch von unserem Erlebnis. Stellen Sie die Sache aber so dar, als wären wir auf einen Wilddieb gestoßen, der uns für Forsthüter gehalten und die Flucht ergriffen habe.“

„Werden Sie das glauben?“ warf Sir Gordon zweifelnd ein.

„Das ist ganz Nebensache,“ erwiderte Gerard. „Die Schurken sollen nur denken, Sie hätten sich einschüchtern lassen und würden nun schweigen. Gehen Sie keinesfalls noch heute auf die Polizei, denn ich bin fest überzeugt, daß Ihre Schritte von Seiten der Amerikaner überwacht werden. Meiner Ansicht nach wäre es für Sie überhaupt ratsamer, sich nur brieflich mit der Behörde in Verbindung zu setzen.“

Der Baron, dem die Bedrohung seines Lebens doch in die Glieder gefahren war, zeigte sich bedeutend willfähriger, Gerards Mahnungen zu beachten. Ja, er trieb die Vorsicht so weit, zwei Tage lang seine Wohnung nicht zu verlassen.

Inzwischen warnte er Gerard schriftlich, nicht zu den Van Santens zu gehen; er habe die Polizei benachrichtigt und am folgenden Sonntag werde sich ein Detektiv unter den Gästen befinden, um die Falschspieler auf frischer Tat zu ertappen.

Er fügte hinzu, daß er den verabredeten Brief an Frau Van Santen geschrieben habe und drückte am Schluß die Hoffnung aus, es werde Gerard gelingen, Fräulein Davison zu überreden, sich vor Eintritt der unvermeidlichen Katastrophe von den Amerikanern zurückzuziehen.

Das letztere war nun allerdings der sehnsüchtige Wunsch des jungen Advokaten; da er aber nicht wagte an Nora zu schreiben, aus Furcht seine Warnung könnte in unrechte Hände fallen, so beschloß er am folgenden Sonntag selbst in die Villa zu gehen und nichts unversucht zu lassen; Nora rechtzeitig aus dem Netz zu befreien, in das sie mit oder ohne ihr Wissen geraten war.

In begreiflicher Erregung betrat er das Haus, das voraussichtlich in wenigen Stunden zum Schauplatz eines öffentlich Standals werden würde. Er fragte sich im Stillen, ob Denver wohl ahnte, daß der Baron ihn auf seinem nächtlichen Schleichgang erkannt hatte und ob die Familie nach den peinlichen Vorfällen des vergangenen Sonntags ihre bisherige Lebensweise geändert habe.

(Fortf. folgt.)

Stiller-Stiefel
für die Kolonien
sind weltbekannt!

Versand nach allen Erdteilen
Verlangen Sie illustr. Preis-
Liste gratis und franko.

Versand-Abteilung:
Stiller's Schuhwarenhaus
Gegr. 1867 BERLIN SW. Gegr. 1867
Jerusalemstrasse 38/39

HANSING & Co. Hamburg

Daressalam Bagamoyo Zanzibar Mombasa Muansa Entebbe.

Einfuhr Ausfuhr Bank Kommission

Leichterei Löschen und Verladen

Spedition auch durch Träger ins Innere
Schiffsabfertigung — Kohlenlager

Vertreter für

Chartered-Bank of India Australia
and China

Dynamit Actien-Gesellschaft
vorm. Alfred Nobel & Co.

Fried. Krupp. Actien Gesellschaft
Gruson Werk, Civilabteilung

Bergwerks- u. Landwirtschaftliche
Maschinen

Entfaserungsmaschinen
Ballenpressen etc.

Verein Hamburger Assecuradeure

Norddeutsche

Versicherungs-Gesellschaft.

A. Strandes, Bombay

Lloyds Unter-Agenten.

Albingia Versicherungs Act.-
Gesellschaft.

(Abteilung Feuerversicherung)

Korrespondenten für: Bank of Africa Ltd.
National Bank of South Africa Ltd.

Unser Lager an
Copierpressen

Copierbücher

Copiernäpfe

Copierpinsel

Löschpapier

Löscher

Radirmesser

Radirgummi

Federn

Federhalter

Bleistifte

Rotstifte

Blaustifte

Lineale

Tinte

Contorbücher

Noten für Klavier

Klavierschulen

etc. etc.

sei hiermit in höfl. Erinnerung
gebracht

Buchhandlung Daressalam,
unter den Akazien

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27, Afrika Haus. **HAMBURG.** Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Ankunft von Europa

Dampfer „Admiral“	Capt. Doherr	23. April 1909
„Khedive“	„ Scharfe,	5. Mai 1909
„Prinzregent“	„ Gauhe	14. Mai 1909.

Nächste Ankunft von Bombay

Dampfer „Somali“	Capt. Greiwe	14. April 1909
------------------	--------------	----------------

Nächste Ankunft von Süd-Afrika

Dampfer „Präsident“	Capt. Mühlbauer	23. April 1909
„Prinzessin“	„ Stahl	10. April 1909
„Windhuk“	„ Meyer	2. Mai 1909

Nächste Abfahrt nach Europa

Dampfer „Prinzessin“	Cap. Stahl	11. April 1909
„Eduard Woermann“	„	22. April 1909.
„Windhuk“	„ Meyer	2. Mai 1909.

Nächste Abfahrt nach Bombay

„Präsident“	Capt. Mühlbauer	2. Mai 1909
-------------	-----------------	-------------

Nächste Abfahrt nach Süd-Afrika

Dampfer „Somali“	Capt. Greiwe	15. Mai 1909.
„Admiral“	„ Doherr	23. April 1909.

Reise 126, von Bombay an Daressalam 2. April und nach Bombay ab Daressalam 11. April fällt aus.

Alle Claims wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 8 Tagen nach Entlochung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agentur vorgebracht werden. An besagten acht Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgens von 9-10 Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft erteilt die **Deutsche Ost-Afrika-Linie.**
Agentur Daressalam.

Vorzügl. Küche

HOTEL

Europ. Köchin

Deutscher Kaiser

Ältestes Hotel
am Platze

MOROGORO

Inhaber:

Sailer & Thomas

Original-Fabrier-Ausschank

sowie

Vertretung der Brauerei Schultz.

Eigene Soda-Fabrik

Bei jedem Zuge steht ein Wagen den verehrten Gästen zur Verfügung; Bestellungen auf Zimmer werden jederzeit im Daressalamer Zweiggeschäft entgegen genommen.

98 erste Preise, darunter 54 goldene Medaillen etc.



Weltruf

haben **R. Webers Raubtierfallen,**
Jagd u. Fischereiartikel.

R. Weber.

Specialität: Fallen für Löwen, Tiger,
Hyänen, Leoparden, Schakale etc.

Rud. Weber's „Selbstschüsse“.

Illustrierte Preislisten über sämtl. Rud. Webersche
Erfindungen gratis.

R. Weber illustrierte deutsche
Raubtierfallenfabrik Haynau in Schlesien
gegr. 1871. Kaiserl., Kgl. Hoflieferant. Gegr. 1871.

Fenster Türen

liefert schnellstens

A. Rothbletz

Mechan. Bautischlerei

Leuestrasse 1 (gegenüber Wissmann-Hotel)

Verproviantierung für die Kolonien!

Konservierte Nahrungs- und Genußmittel

haltbar in den Tropen.

Sachgemäße Ausrüstung von Forschungsreisen,
Expeditionen, Faktoreien, für Jagd, Militär, Marine usw.
Spezialentwürfe für ganze Ausrüstungen eingeteilt in
Wochen, Monats- und Quartalskisten um-
gehend nebst umfassenden Preislisten
gratis. — Verpackung in soliden, hand-
lichen und verschließbaren Holzkisten für
Trägertransport.



Gebr. Broemel, Hamburg,

Deichstraße 19.

— Silberne Medaille Berlin 1907. —

Carl Becher

Daressalam

liefert als Spezialität

Werkzeuge und Geräte für Plantagen-, Wege-, Berg- und Eisenbahnbau.

Bestellungen von Auswärts werden wenn möglich noch
am gleichen Tage erledigt.

●●●●●●●● Erste ●●●●●●●●
● Deutsche Ostafrikanische Bierbrauerei ●

Wilhelm Schultz, Daressalam Ecke Ring- und Bismarckstr.
Telefon No. 8.

Ausschank der Schultz'schen Original-Biere im eigenen Garten.
Lager-Bier, Weißbier (Schultz-Weiße), Doppelmalzbier, Porter.

Die in meiner Sodawasserfabrik aus destilliertem Wasser hergestellte Soda ist unbegrenzt haltbar. || Unsere sämtlichen Biere sind ebenso haltbar wie die aus Europa in Flaschen importierten Bräus.

Bestellungen werden direkt erledigt durch die Fabrik oder die Vertretungen **W. Müller & Co., Tanga**
Sailer & Thomas Morogoro

Braunbier, wenig alkoholhaltig, ein vorzügliches Getränk.
!! Sehr in Aufnahme gekommen !!

Die neuen eigens für die Tropen konstruierten Maschinen sind in Betrieb gesetzt worden, sodass für ein einwandfreies gesundes Bräu garantiert werden kann

Kinderwagen Sportswagen

G. BECKER

Sattlerei Polsterei Wagenbau.

Das jedem alten Afrikaner bekannte

Afrika-Hotel

Mombassa

13 Vasco da Gama-Strasse. P. O. Box No. 6

ist von Grund auf in neuestem Stil renoviert und übertrifft an Komfort jedes Hotel am Platz.

Direkt am Wasser gelegen.

Aussicht auf

Mombasa-Hafen. Tramway-Verbindung neben Post und Zolamt.

C. Schwentafsky

Max Steffens, Daressalam-Morogoro.

Alleinverkauf

der folgenden erstklassigen Marken

John Dewar & Sons, Ltd. Perth
Whisky Special — Whisky White Label.

Elbshloß-Brauerei Nienstedten-Hamburg
Pilsener Bier

De Laage Fils & Co. Cognac
Cognac ** et ***

Adolph Huesgen Traben-Trarbach
Mosel- u. Rheinweine. — Sekt: Sparkling Steffensberger.

Charlotte Erasmi Lübeck
Gemüse-Fleisch-Früchte etc. Conserven.

Delphin Filter und Kunststeinfabrik Wien
ausgezeichnete Filter mit 1, 2, 3, und 4 Steinen. Reise-Pumpfilter,

Simon Arzt, Port Said
Cigaretten in allen Preislagen.

Vereinigte Decken-Fabriken Calw Württemberg
Kameelhaardecken.

Feuer-Versicherung „Globus“ Versicherungs-Aktien Gesellschaft Hamburg.

Transport-Versicherung Deutscher Lloyd, Berlin.

Copierpressen Buchhandlung Daressalam.

Unter den Akazien 3.

Flomenschmalz
Verkauf pfundweise in Dosen
von 4 Pfd. an

Sauerkohl
in Fässern

Käse Schweizer Holländer, Tilsiter

Salzgurken
in Fässern

**Voll- und Fett-
Beringe**

Warme Knackwurst
täglich von 5—7 Uhr abends

Knoblauchwurst

Sminken roh und gekocht

Metzwurst grobe u. feine

Ochsenfleisch gesalzen u. geräuchert

Aufschnitt

ff. Fleischwaren
empfiehlt stets frisch

**Sailer & Thomas
Schlachtereie.**

Charlotte Zimmermann
Platzvertretung Daressalam
für

Heinrich Jordan
Königlicher Hoflieferant, Berlin.
Neu eingetroffen:

Herrensocken

**Filet-Unterhemden u.
Jacken**

poröse Macco-Jacken
mit kurzem Aermel, groß-
maschig geknotet.

poröse Unterbeinkleider

Hosenträger

**halbgraue u. farbige
Sockenhalter**

**halbfertige Kostüme,
Röcke, Blousen.**

Stickereien.

Buch über die Ehe
m. 39 anatom. Abb. jezt 1 Mt.
Liebe u. Ehe ohne Kinder III. 1 Mt. 50 Pfg.
Physiologie der Liebe v. Mantegazza
1 Mt. 50 Pfg.
Alle drei Bände zusammen für 3 Mt.
per Nachnahme 50 Pfg. mehr. Katalog gratis.
Rich. Berndt, Breslau 2/O.Z.
Versandt.-Buchhandlung.

Ar- beiter

mit sechsmonatlicher Ver-
pflichtung liefert bis auf
weiteres

**E. Kretschmer
Tabora.**

**Koerfer, MOMBASA
B. E. A.
Spedition Commission.**
Zollabfertigung.

Schnellste Erledigung von Aufträgen und Ab-
wicklung Geschäfte aller Art. Landankäufe.
Uebnahme von Auktionen etc. etc.

H. J. Ihrwan Hamburg
Dovenhof 115
HAUPTKOLLEKTE
der Hamburger Staats-Lotterie
Preis der Lose für alle 7 Klassen zusammen:
1/1. M. 144.- 1/2. M. 72.- 1/3. M. 36.- 1/4. M. 18.-
Prospekte portofrei.
Reelle verschwiegene Bedienung.

Zoerners Boonekamp, bester Magen-Liqueur
H. Zerner, Leipzig. Erst-Dexpot: Hamburg.

A. Capune & Co.
Weingrosshandlung mit eigenem Weinbau
Trier an der Mosel
empfehlen ihre vorzüglichen
Mosel- Saar- und Rürerweine
Versand in Kisten 12 Flaschen ab Trier. Preis-
listen stehen gern zur Verfügung.

Rob. Reichelt, Berlin C.
Stralauerstr. 52.
Spezialfabrik für komplette Tropen-
zelte und Tropenzelt-Ausrüstungen.

Wasserdichte Segeltuche
bis 300 cm.

Ochsenwagen-
sowie Bagagedecken.



Lieferant Kaiserlicher und Königl. Behörden, Expeditionen,
Gesellschaften.

Illustrierter Zelt-Katalog gratis
Telegramm-Adresse: ZEITREICHELTLBERLIN.

Gelegenheitskauf:
Patellase neue
Elefantenbühse
Kal. 11,2 von Fauer & Fohu mit genügender
Munition steht zum Verkauf bei
Traun, Stürken u. Debers.

The East African Standard,
Erste und älteste Zeitung in
Britisch-Ostafrika und Uganda.
Erscheint in
Mombasa, — Britisch-Ostafrika
dem Ausgangspunkt der Uganda
Bahn und dem nächsten Wege zu
den neu entdeckten Goldfeldern.
Bringt immer die Neuesten Nachrichten
Abonnementspreis pro Jahr einschl.
Porto: für Britisch-Ostafrika Rp. 12.—
für die anderen Länder Rp. 13 1/2.

Koloniale Volkswirtschaft.

Die ostafrikanische Kautschukkultur*)

Die Kultur von Kautschukpflanzen in Ostafrika ist erst seit einigen Jahren von unsern Pflanzern aufgenommen worden. Fast ausschließlich wird Ceara (Manihot Glaziovii) angebaut, unterdes auf den Versuchsfeldern des Biologisch-Landwirtschaftlichen Instituts in Amani die bekanntesten und einträglichsten afrikanischen und amerikanischen Kautschukpflanzen in mehr oder weniger großen Mengen unter Beobachtung stehen. Für die Anpflanzung von Manihot spricht, daß die Kultur leicht ist und der Baum schon nach drei Jahren angezapft werden kann und in weniger regenreichen Lagen, mit denen man in Ostafrika hauptsächlich rechnen muß, besser fortkommt als die wertvollere Hevea Brasiliensis, die den erstklassigen Parakautschuk abgibt. Ein Nachteil beim Manihot ist, daß beim Anzapfen der Saft nicht so reichlich fließt wie bei Hevea, weshalb man ihn nicht an einem einzigen Einschnitt unten am Baume zur späteren Koagulation auffangen kann, daß vielmehr der Stamm von oben bis unten angestochen werden muß und der Arbeiter den in schmalen Fäden ausfließenden Saft, sobald er zu gerinnen anfängt, am Stamme zu einem Knäuel aufwickelt; dabei muß die Koagulation stattfinden, weshalb die Rinde vor dem Anstechen mit einer Säure, die ein Bindemittel bildet, bestrichen wird. Das Verfahren hat den Nachteil, daß leicht Erde oder Rindenteilchen beigemischt werden, die Reinheit des Produktes also leidet. Diesen Mangel hat der Kautschuk nicht, und der sich daher bei der Industrie einer gewissen Beliebtheit erfreut.

Der amtliche Jahresbericht über die Entwicklung der Schutzgebiete erwähnt, daß bisher nur ein kleiner Teil der Pflanzungen Erträge bringt, die Zunahme im Anbau daher noch nicht in der Statistik zu erkennen ist. Von Tanga, in dessen Umgebung und Hinterland der Anbau begonnen hat, wurden 1907 52 000 kg Kautschuk gegen 45 000 im Vorjahr ausgeführt und $\frac{9}{10}$ dieser Menge stammt von den Pflanzungen. 1907/08 waren wenigstens fünf Millionen Bäume vorhanden und man kann die gegenwärtigen Bestände in der Kolonie auf wenigstens acht Millionen annehmen. Der Bericht bezeichnet es als einen Nachteil, daß sich für Manihotkautschuk aus Ostafrika noch keine festen Marken gebildet haben, wie sie z. B. für den Dondekautschuk, gesammelt von den Eingeborenen aus Lianen, bestehen. Als vor anderthalb und zwei Jahren die Kautschukpreise heruntergingen, wurde der minderwertige Manihotkautschuk in erster Linie davon betroffen, und der Preis fiel gegen Ende März 1908 auf 5 und gar 4 M. für das Kilogramm, während der Preis für Dondekautschuk aus dem Bezirk Kilwa nur unbedeutend, von 6,93 M. auf 6,39 M. sank. Vorläufig teilt sich die Produktion der Eingeborenen mit der der Europäer etwa zu gleichen Teilen in die Ausfuhr, die 1907 109 000 kg betrug. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß dieses Verhältnis sich noch in diesem Jahre wesentlich zugunsten der Europäer verschieben wird, da ihre Anlagen in Ertrag kommen. Vielfach beginnen aber auch die Eingeborenen, Pflanzungen anzulegen; so konnte ich einen kleinen Bestand von Manihot beim Sultan Mutahangarua in der Gegend von Bukoba besichtigen. Das Problem der richtigen Aufbereitung der Ware wird jedoch durch die Betätigung der Eingeborenen nur noch schwieriger. Wenn schon auf den Pflanzungen der Europäer bisher die Reinigung des Kautschuks unterlassen wurde, um wie viel mehr wird es bei den von Natur aus nachlässigen Eingeborenen der Fall sein? Der Bericht weist daher mit Recht auf die Notwendigkeit der Einrichtung von Reinigungsanlagen auf den Pflanzungen wie auch auf eine einheitliche Klassifizierung des ausgeführten Kautschuks hin, „um durch Bildung bestimmter Marken den Kauf durch Brief oder Telegramm ohne vorhergegangene Besichtigung zu ermöglichen und den Käufern die notwendigen Garantien zu geben.“

Zum Glück sind die Pflanzler derselben Ansicht. Von den Pflanzungen des Bezirks Tanga haben verschiedene, z. B. Ostafrika-Kompagnie in Tanga selbst (St. Paul-Illaire), Wolters in Tengeri und die große Pflanzung Lewa, deren Kautschuk in Hamburg mit 6 M. für das Kilogramm notiert wird, mit der Reinigung begonnen. Was die Einheitsmarke angeht, so sind die Pflanzler um so mehr bestrebt, sie herzustellen, als in dem neuen Produktionsgebiet Java versäumt worden ist, eine solche rechtzeitig festzulegen und die dortigen Pflanzler

jetzt unter der Verzettlung zu leiden haben. Die Aufgabe, die den Pflanzern gestellt ist, lautet dahin, durch Vereinheitlichung der Zapf- und Koagulationsmethoden eine gleichmäßige Qualität des ostafrikanischen Kautschuks zu erzielen und nach einer gewissen Standardmarke zu schaffen. Sie haben zu erwägen, ob es sich empfiehlt, den einheitlich aufbereiteten Kautschuk nun auch an Ort und Stelle einem besondern Reinigungsverfahren zu unterwerfen und die völlig gereinigte Ware in einheitlicher Form auf den Markt zu bringen. Die ostafrikanischen Interessenten haben sich, was die Frage der Reinigung angeht, mit den deutschen Kautschukfabrikanten in Verbindung gesetzt. Die auf der internationalen Kautschukaussstellung in London ausgestellten Proben von Kautschuk aus englischen Kolonien schienen für die Richtigkeit des Gedankens einer völligen Reinigung zu sprechen, Sachverständige äußerten jedoch Bedenken dahin, daß eine derartige vollkommene Reinigung, wie sie bei Kautschuk, der aus aufgefangener Milch gewonnen ist leicht möglich ist, bei Kautschuk, der am Baume koaguliert wäre, an Ort und Stelle kaum zu erreichen und außerdem geschäftlich kaum lohnend wäre. Bei den Besprechungen mit den Kautschukfabrikanten waren die Meinungen darüber geteilt, ob eine volle Reinigung sich an Ort und Stelle empfehlen würde; dazu brauche man teure Maschinen, ohne daß eine Nachreinigung in Europa entbehrt werden könne, und es sei daher das zweckmäßigste, den Kautschuk soweit wie möglich auf einer kleinen Walze zu reinigen, die den größten Schmutz herausnehme; notwendig aber sei, das Koagulieren durch ein Bindemittel zu bewirken, so daß bei der Ausfuhr ein Produkt entstehe, das nicht faule und dadurch in seiner Nervigkeit, mithin auch im Preise nicht nachteilig beeinflusst werde. Andere Stimmen lauteten für volle Reinigung in Afrika.

Es liegt auf der Hand, daß unbeschadet der endgültigen Entschließung die Pflanzler versuchen müssen, ein vollständig marktfähiges Produkt drüben selbst herzustellen. Dies geschieht auch in Kamerun, von wo vor kurzem Dr. Schulte im Hofe eine Probe von ganz klarem Kautschuk mitgebracht hat, der mit einer von ihm erfundenen Säure bearbeitet worden ist. Auch aus Ceylon kommt Heveakautschuk, in Ziegelsteinform gepreßt, ganz durchscheinend, in den Handel; die Reinigung ist ganz an Ort und Stelle vollzogen worden. Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft und eine Anzahl anderer Interessenten haben nun im Einvernehmen mit den Kautschukspezialisten Frank & Markwald Versuche mit einem von Dr. Sandmann erfundenen Bindemittel „Pureb“, in der Hauptsache Fluorwasserstoffsäure, auf verschiedenen Pflanzungen des Bezirks Tanga anstellen lassen, so auf der vorerwähnten der Ostafrika-Kompagnie, bei Zaetzsch in Muhesa und Weber in Ngomeni. Die auf mehrere Monate ausgedehnten Versuche müssen ergeben, nicht nur, daß eine bessere Beschaffenheit des Kautschuks erzielt wird, sondern auch, daß das Bindemittel bei der Massenverwendung nicht zu teuer zu stehen kommt, und daß es die Hände der Arbeiter nicht angreift, endlich, daß die in Ostafrika ziemlich hohen Kosten der Gewinnung soweit wie möglich herabgesetzt werden, und dann die gewünschte Handelsmarke entsteht. Schon die ersten Versuche ergaben einen erheblich bessern Kautschuk als den bisher gelieferten, fast ohne Schimmel, eine Zersetzung von Eiweißstoffen findet nicht statt, und das Produkt ist durchaus nervig. Das Institut Amani hat Proben von Kautschuk nach Deutschland gesandt; die mit verschiedenen Bindemitteln bearbeitet worden sind; die Prüfung hat ergeben, daß die einzige einwandfreie, die nicht roch und genügend nervig war, grade die „Purudprobe“ war. Wenn nun die Versuche, wie zu wünschen ist, weiter günstig verlaufen, dürften die Pflanzler des Nordbezirks an der Usambarabahn, etwa in Muhesa, eine genossenschaftliche Aufbereitungsanstalt errichten, aus der ein einheitlicher Usambarakautschuk in Backsteinform gepreßt und mit einem Stempel versehen, in den Handel käme, und die Regierung könnte, wie das vielfach für Kautschuk, z. B. in Französisch-Westafrika geschieht dafür sorgen, daß keine minderwertige Ware zur Ausfuhr gelangt und den Ruf der guten Ware schädigt. Den Pflanzern an der Zentralbahn unter Führung der in allen technischen Dingen sehr rührigen Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft und denen des Südens wäre dann für ihr Vorgehen ein Beispiel gegeben. Beim Absatz in Europa wäre schließlich noch ein gewisser Zweifel über die Verwendbarkeit des gut aufbereiteten Cearakautschuks gegenüber dem Parakautschuk zu überwinden, der gegenwärtig angeblich noch mit einem Drittel

oder Viertel höher bezahlt wird, weil einzelne Fabrikanten glauben, für gewisse medizinische Gegenstände ausschließlich Para verwenden zu müssen. Solche Bedenken sind in den Beziehungen der Kolonialwirtschaft zur Industrie schon mehrfach überwunden worden. Wie nun auch die Entscheidung über die Aufbereitung des ostafrikanischen Pflanzungskautschuks ausfällt, man kann mit Sicherheit annehmen, daß die Manihotkultur, die vielfach als mißlungen betrachtet wurde, demnächst dank der Anwendung richtiger Methoden bei der Aufbereitung aus den Kinderschuhen herauskommen wird.

Deutsche Agaven-Gesellschaft. Der Vorstand und Aufsichtsrat der Deutschen Agaven-Gesellschaft versendet folgenden Prospekt. Die Deutsche Agaven-Gesellschaft zu Berlin erhöht ihr Kapital von 800 000 Mark bis auf eine Million Mark und legt zu diesem Zwecke Mk. 200 000,— Anteile zur Zeichnung zum Kurse von 105 % auf.

Die Anteile gelangen in Stücken von 100 Mark und 200 Mark zur Ausgabe und nehmen an der Dividende von 1909 ab teil.

Diese Kapitalerhöhung erfolgt wegen der vor Kurzem durgeführten, bedeutenden Vergrößerung der Plantage, der Verdoppelung der Maschinenanlage und dem damit verbundenen erweiterten Betriebe des Unternehmens.

Mehr als die Hälfte des Betrages ist bereits gezeichnet; bei Ueberzeichnungen behalten wir uns Reduktionen vor.

Die Gesellschaft ist im Jahre 1900 gegründet und hat die Form einer Kolonialgesellschaft. Als solche untersteht sie der Aufsicht des Reichskanzlers, hat die Rechte einer juristischen Person, und es besteht für die Zeichner, ebenso wie bei den Aktiengesellschaften, keinerlei Haftung über den gezeichneten Betrag hinaus.

Der Zweck derselben ist die Kultur der Sisal-Agave in Deutsch-Ost-Afrika. Auf ihrer Plantage Buschirihof, $1\frac{1}{2}$ Stunde von der Hafenstadt Pangani entfernt, sind ca. 1300 ha mit annähernd 4 Millionen Agaven bepflanzt.

Die Pflanzung ist mit allen Maschinen und Betriebsmitteln aufs Beste ausgerüstet. Dieselbe verfügt über 2 Entfaserungsmaschinen, deren jede 2—2 $\frac{1}{2}$ Tons Hanf pro Tag produzieren kann, 3 Lokomobilen mit zusammen 150 HP, ca. 10 Kilometer Feldbahngleis mit 2 Lokomotiven und elektrischer Lichtanlage.

Die Gesellschaft bringt ihre Produktion seit dem Jahre 1904 an den Markt und hat aus dem Verkauf derselben derartige Ueberschüsse erzielt, daß sie in den letzten 3 Jahren regelmäßig 7 % Dividende zur Verteilung bringen konnte.

Da seit Ende 1908 beide Entfaserungsmaschinen in Tätigkeit sind, wird die Produktion der Pflanzung, die eine dauernde Steigerung im Laufe der letzten Jahre gezeigt hat, sich in Zukunft erheblich vergrößern. Wir sind der Ueberzeugung, daß unser Unternehmen bei normalen Verhältnissen auf dem Weltmarkte, in den kommenden Jahren eine sehr hohe Verzinsung abwerfen muß.

Kurse ostafrikanischer Werte.

Vom 9. März 1909.

Börse	Kapital	Anteile	Nachfrage	Kurs
Börsenjahr	Mark	Stücke	%	%
1907	1850000	10	—	60
1905	1200000	0	—	60
1905	600000	5	—	95
1900	418000	7	—	85
1885	3721000	5	—	98
	3000000	5	—	99
1886	400000	0	—	80
1903	11495000	3 $\frac{1}{2}$	—	225
1898	604000	0	—	—
1903	447000	0	—	—
1903	1000000	0	—	28
1906	1200000	—	—	75
1904	21000000	3	—	—
1895	1500000	0	—	40
1897	500000	0	75	80
1893	869100	0	—	—
	142200	0	25 38fr.	30 38fr.
1895	1800000	0	50 38fr.	—
			—	70

* Aus der „Kölnischen Zeitung“.

Eine erfolgreiche Genossenschaftsbank in Südwesafrika.

Als es vor ungefähr zwei Jahren in Südwesafrika zu den ersten genossenschaftlichen Zusammenschlüssen kam, da gab es genug Zweifler, die darauf hinwiesen, daß in Afrika die Verhältnisse doch wesentlich anders liegen, als in Deutschland und daß die Entwicklung des Neulandes noch nicht so weit vorgeschritten sei, daß man an eine wirkliche Selbsthilfe denken könne.

Aber es gab auch Leute, die sich nicht einem so bequemem Skeptizismus hingaben, sondern hoffnungsfreudig ans Werk gingen, und die sollten Recht behalten.

Im Monat Februar tagten in Windhuk die Generalversammlungen der Ein- und Verkaufsgenossenschaft, sowie der Genossenschaftsbank.

Uns, die wir in Deutsch-Ostafrika lange den Mangel eines geeigneten Kreditinstituts empfanden, interessiert namentlich das letztere Institut. Rechtsanwalt Erdmann, der den Bericht in der Generalversammlung erstattete, führte ungefähr folgendes aus:

Den Bericht, den wir Ihnen zu erstatten haben, gibt ein erfreuliches Bild von den Erfolgen des hinter uns liegenden ersten Geschäftsjahres der Genossenschaftsbank. Insbesondere haben wir unserer Hauptaufgabe, dem Kreditbedürfnis der Mitglieder zu dienen, in umfangreicher Weise gerecht werden können. Nahezu 400 000 Mark, einschließlich der in laufender Rechnung gewährten Kredite haben wir diesem Zweck zuführen können. Das Vertrauen, welches unserer Bank entgegen gebracht wird, hat sich darin gezeigt, daß uns rund 375 000 Mark Spareinlagen anvertraut worden sind, von denen am Jahreschluß noch 205 000 Mark deponiert waren. Unser Reingewinn beträgt 6000 Mark und ermöglicht uns, die bereits eingezahlten Geschäftsanteile mit 5% zu verzinsen und 5000 Mark dem Reservefonds zuzuführen.

So günstig sich demnach auch der erste Jahresabschluss anläßt, so liegt, doch noch eine große Arbeit vor uns, um die Genossenschaftsbank zu dem zu machen, was wir bei der Gründung mit ihr beabsichtigt haben. Danach sollte sie ein Zentrales Kreditinstitut für das ganze Schutzgebiet sein, von dem alle seine Mitglieder bis in die entferntesten Teile des weiten Landes gleichmäßigen Vorteil haben sollten. Auf Grund der nunmehr hinter uns liegenden einjährigen Erfahrung müssen wir bekennen, daß die bisherige Organisation nicht ausreicht, um dieser Aufgabe in wünschenswerter Weise gerecht zu werden. Die Hauptschwierigkeit liegt darin, daß wir bei Darlehnsuchern aus den von dem Sitz der Bank sehr weit entfernten Bezirken schwer oder garnicht in der Lage sind, von hier aus die Kreditfähigkeit und Kreditwürdigkeit der Betroffenen zu beurteilen. Wir hoffen uns damit behelfen zu können, daß wir für jeden Bezirk einen oder mehrere Vertrauensmänner bestellen, die uns über die Person und die Vermögenslage der Darlehnsucher und ihrer etwaigen Bürgen die erforderliche Auskunft erteilen sollten. Dieser Weg hat sich indessen als wenig gangbar erwiesen. Einmal sind die einzelnen Bezirke so groß, daß es für einen und selbst mehrere Vertrauensmänner unmöglich ist, die Verhältnisse eines jeden Bezirksangehörigen zu kennen. Sie werden deshalb ihrerseits auch wieder erst von anderen Auskünfte einholen müssen. Das gibt, namentlich auch wegen der großen Entfernungen zwischen dem Sitz der Bank und dem Wohnort der Vertrauensmänner und wegen der mangelhaften und langwierigen Postverbindungen einen so schleppenden Geschäftsgang, daß die erbetene Hilfe in den meisten Fällen zu spät kommen dürfte. Dann sind die Vertrauensmänner auch selten bereit, für ihre Auskünfte die vermögensrechtliche Verantwortung zu übernehmen. Unverbindliche Auskünfte können der Bank aber nicht als Unterlage für die Beurteilung der Kreditfähigkeit eines Darlehnsuchers dienen.

Es muß daher angestrebt werden, die Organisation so zu ändern, daß die Genossenschaftsbank ihre Bestimmung, ein Zentrales Kreditinstitut für das ganze Land zu sein, in besserer und vollkommenerer Weise erfüllen kann, als dies unter der gegenwärtigen Organisation praktisch durchführbar ist. Zu diesem Zweck beabsichtigen wir in den einzelnen Bezirken, wo das Bedürfnis und die Voraussetzungen hierfür vorhanden sind, die Gründung lokaler Kreditinstitute anzuregen, wie dies in Gibeon bereits der Fall ist. Bei diesen Kreditinstituten können dann die Eingeweihten der betreffenden Bezirke ihr Spar- und Kreditbedürfnis direkt befriedigen, während die Genossenschaftsbank nur noch mit die-

sen lokalen Kreditinstituten selbst zu tun haben wird. Die Mittel, welche diese Kreditinstitute für ihren Betrieb nötig haben, wird dann innerhalb der Grenzen ihrer Kreditfähigkeit nach Maßgabe der eigenen Mittel die Genossenschaftsbank zur Verfügung stellen. Die Kreditfähigkeit wird sich bestimmen nach der Anzahl der Mitglieder, welche diesen Kreditinstituten angehören, sowie nach der Höhe und Bonität der Passivsumme. Es wird von den einzelnen Bezirken abhängen, ob sie dieser Anregung Folge geben und sich dadurch eine größere Berücksichtigung ihres Kreditbedürfnisses sichern wollen.

Die Bank betrachtet es als ihre Aufgabe, den Personalkredit ihrer Mitglieder zu befriedigen. Insbesondere ist unsere Bank keine Hypothekbank, da wir unsere bescheidenen Mittel nicht für längere Zeit festlegen können, dieselben vielmehr möglichst vielen unserer Mitglieder zu gute kommen lassen müssen. Ob wir später zur Vergabe von Hypotheken übergehen können, wird davon abhängen, ob uns einmal ein staatlicher Kredit eingeräumt werden wird, wie das in der Heimat allgemein geschieht. Bis jetzt hat man uns im Gegensatz zur Heimat kein Entgegenkommen gezeigt, obwohl man unserer Sache seitens der Behörden viel Sympathie entgegenbringt. Aber mit dem behördlichen Wohlwollen allein können wir das Kreditbedürfnis der Anstiedler nicht befriedigen. Selbstverständlich nehmen wir auch Hypotheken als Sicherheit an, aber nur für kurzfristige Darlehn. Daß wir auf die Kurzfristigkeit der Darlehn besonderes Gewicht legen, zeigt sich auch darin, daß von den im abgelaufenen Geschäftsjahr gewährten Darlehn bereits ein Drittel wieder zurückgezahlt worden ist. In Anknüpfung hieran möchte ich auch der immer noch verbreiteten Annahme entgegen treten, als ob jemand durch Erwerb der Mitgliedschaft bei der Genossenschaftsbank gleichzeitig das Recht auf einen Blankokredit erwirbt.

Kurz eingehen möchte ich auch noch auf die Frage, ob wir die Verpfändung von Vieh als Sicherheit für zu gewährendes Darlehn annehmen können. Wir haben bisher als leitenden Grundsatz festgehalten, und wir befinden uns damit in vollständiger Uebereinstimmung mit unserm Aufsichtsrat, daß eine solche Sicherheit nur ganz ausnahmsweise annehmbar ist, wenn der Darlehnsucher schon in seiner Person jede Garantie bietet und das Vieh sich in der Nähe des Sitzes der Bank befindet, und wenn nur ganz kurzfristige und nicht zu hohe Darlehn in Frage kommen. Ich stelle hierbei fest, daß wir selbst unter diesen Voraussetzungen bisher nur in zwei Fällen Vieh als alleinige Sicherheit für gewährte Darlehn angenommen haben. Wir werden auch in Zukunft die gleiche Zurückhaltung beobachten. Damit ist nicht gesagt, daß wir diese Art der Sicherheit gänzlich ausschließen wollen, nur muß die Verantwortung dafür auf die richtigen Schultern gelegt werden. Diese Verantwortung kann aber nur von lokalen Kreditinstituten getragen werden, die in der Lage sind, eine Kontrolle über das durch Sicherheitslauf verpfändete, im Besitz des Schuldners verbleibende Vieh auszuüben, wozu wir von hier aus garnicht im Stande sind.

In Verbindung hiermit muß ich eines Falles Erwähnung tun, der zu einem heftigen Angriff gegen die Bank geführt hat. Vor kurzem lief von einem Mitglied ein Gesuch bei uns ein, in welchem die Gewährung eines Darlehns von 10 000 Mark nachgesucht wurde gegen Verpfändung eines Viehbestandes, dessen Wert wir auf Grund der vom Darlehnsucher selbst gemachten Angaben auf etwa 10 000 Mark schätzten. Da dieses Vieh etwa 600 km vom Sitz der Bank entfernt ist, sich also vollständig unserer Beaufsichtigung und Kontrolle entzieht, so hielten wir die angebotene Sicherheit sowohl ihrer Art als auch ihrer Höhe nach für ungenügend und lehnten das Darlehn ab. Meine Herren. Ein Herr, der einer Vereingemommenheit zu meinen Gunsten nicht verdächtig ist, hat mir erklärt, daß die Ablehnung dieses Darlehnsuches das Vertrauen zu der Bank und ihrer Leitung nur erhöhen könne. Anders jedoch dachte man in den beteiligten Kreisen. Nicht nur der Darlehnsucher, sondern auch zwei andere Mitglieder haben aus diesem Anlaß ihren Austritt erklärt, von denen allerdings das eine Mitglied seine Erklärung vorläufig wieder zurückgezogen hat. Und damit noch nicht genug, hat man sogar den Austritt sämtlicher Mitglieder jenes Bezirkes angedroht. Sollte mit einer solchen Drohung eine Beeinflussung unserer Entschlüsse über Darlehnsuche und bei der Beurteilung angebotener Sicherheiten beabsichtigt sein, so müssen wir eine solche Zumutung mit der gebührenden Entschiedenheit zurückweisen. Man erreicht mit solchen De-

monstrationen höchstes, daß sich unser Interesse und damit dasjenige der hinter uns stehenden Reichsgenossenschaftsbank von solchen Bezirken abwendet. Es ist uns bei dieser Gelegenheit von derselben Seite der Vorwurf gemacht worden, daß wir die Vorteile der Genossenschaftsbank nur den Farmern des Windhuker Bezirkes zu gute kommen lassen. Was es mit diesem Vorwurf auf sich hat, mögen Sie daraus ersehen, daß von den eingangs erwähnten 400 000 M., welche wir als Darlehn ausgeliehen haben, nur die Hälfte auf Stadt und Bezirk Windhuk kommt, während die andere Hälfte, genau 192 000 Mark, auf andere Bezirke entfallen. Sie ersehen daraus, daß wir trotz der großen Schwierigkeiten, die der Darlehnsvergabe in entfernten Bezirken entgegenstehen, dem an uns von dort her angetretenen Kreditbedürfnis in recht erheblichem Umfang gerecht geworden sind, wenn wir Ihnen die Zahlen geben würden, wie sich die gewährten Darlehn auf die einzelnen Bezirke verteilen, so würden Ihnen diese Zahlen zunächst zeigen, daß diejenigen Bezirke, in welchen ein Kreditinstitut seinen Sitz hat, von diesem den meisten Vorteil haben. Das beweisen die Zahlen für Windhuk und Gibeon, wo eine Spar- und Darlehnskasse besteht, die der Genossenschaftsbank angeschlossen ist. Diese Zahlen würden Ihnen ferner zeigen, daß je entfernter ein Bezirk von dem Sitz des Kreditinstitutes gelegen ist, sein Kreditbedürfnis nur entsprechend geringere Berücksichtigung findet. Diese Tatsache und Beobachtungen weisen also ebenfalls auf die von mir betonte Zweckmäßigkeit hin, daß wir unser genossenschaftliches Kreditwesen durch Gründung lokaler Kreditinstitute etwas mehr dezentralisieren müssen, als dies bisher der Fall ist. Als wir seinerzeit die Genossenschaftsbank gründeten, da standen wir vor etwas ganz neuem, und niemand von uns konnte wissen oder voraussehen, wie sich die geschaffene Organisation in der Praxis bewähren würde. Daß sie schon heute einen großen Teil der Hoffnungen erfüllt und selbst weitgehende Erwartungen noch übertroffen hat, zeigt uns der Verlauf und Erfolg unseres ersten Geschäftsjahres. Aber wir dürfen uns der Tatsache nicht verschließen, daß wir noch nicht etwas vollkommenes es geschaffen haben. Ich halte es deshalb für die erste Pflicht aller interessierten Kreise — insbesondere appelliere ich dabei an die Mitarbeit der Farmervereine und die Einsicht ihrer Führer —, alle ihre Bemühungen mit den unserigen zu vereinen, um an der Hand der bisherigen Erfahrungen die vorhandene Organisation so weiter auszubauen, daß sie allen berechtigten Anforderungen gerecht werden kann.

Meine Herren! Ich möchte meine Ausführungen nicht schließen, ohne derjenigen zu gedenken, welche uns bisher mit Rat und Tat zu Seite gestanden haben, und die auch in Zukunft bereit sind, uns ihren wertvollen Beistand zu erhalten. Da ist zunächst der Herr Geheimrat Haas zu Darmstadt, der Generalanwalt des Reichsverbandes der deutschen Landwirtschaftlichen Genossenschaften, durch dessen Initiative und tatkräftige Förderung die Genossenschaftliche Bewegung bei uns in Fluß gekommen ist. Da ist ferner die Reichsgenossenschaftsbank, die uns durch Einräumung eines entsprechenden Kredites mit sehr günstigen Bedingungen erst die Möglichkeit gegeben hat, unsern Geschäftsbetrieb überhaupt aufnehmen zu können. Da ist endlich Herr Dr. Molden, der unserer Sache große persönliche

Marke  Stühr

Stühr's CAVIAR

in Dosen und Gläsern

Feinste Delikatesse
sehr nahrhaft und leicht verdaulich.

Stühr's SARDELLEN

in Dosen und Gläsern

Vorgerichtet für Feinschmecker
appetitanregend u. muzzepouepäp.

Haltbarkeit, Reinheit und Güte garantiert.
Käuflich in den einschlägigen Geschäften.

C. F. Stühr & Co. Hamburg
Exportvertreter: Harder de Voss.

ROTIKÄPPCHEN

durch Güte und Preiswürdigkeit bekannte Sektmarke

KLOSS & FOERSTER FREYBURG 3/11.

Aufträge durch deutsche Exporthäuser erbeten.

Dyfer gebracht und uns bei der Gründung der beiden Windhuker Genossenschaften mit seinem Räte und seiner Erfahrung und seinem Organisations-talent wichtige Dienste geleistet hat.

(An diese Herren werden auch wir in Deutsch-Ostafrika uns zu wenden haben, wenn an die Gründung eines genossenschaftlichen Kreditinstitutes gedacht werden sollte. Die Red.)

Aus dem von dem Leiter der Genossenschaftsbank, erstatteten Geschäftsbericht ist folgendes hervorzuholen.

Der Gesamtumsatz bezifferte sich im abgelaufenen ersten Geschäftsjahr auf rund 8 Millionen Mark. Kei-be Hauptgeschäftsjahre zusammen genommen. Davon ent-fallen allein auf das Konto Kass.: 2.500.000 M. und auf das Konto laufende Rechnung: 3.500.000 M. Für Darlehn wurde im ersten Halbjahr ein Zinssatz von 9% im zweiten Halbjahr ein solcher von 8% ge-beret. Die Spareinlagen wurden mit 2-3% ver-zinst, je nach der Dauer der Kündigung. Für Giro-einlagen in laufender Rechnung mit den 2% Zinsen vergütet, und von der Habenseite des Kontos (Einlage) eine Provision von 1/2% erhoben. Einen ganz erfreu-lichen Umfang hat bereits der Scheckver-kehr angenom-men; es wurden über 1000 Schecks eingelöst.

Die Bilanz weist folgende Zahlen auf: Aktiva: Kassenbestand und Bankguthaben: 30.909,86 M., Vor-schüsse in laufender Rechnung: 114.785,69 M., Dar-lehn: 145.357,40 M., Wechsel: 87.215,04 M., Wert-papiere: 10.303,— M., nicht erhobene Zinsen: 238,35 M., Inventar: 4.355,35 M., insgesamt: 393.164,75 M. Passiva: Bankschulden: 22.161,18 M., Sparein-lagen: 205.686,13 M., Giroeinlagen: 142.739,68 M., vor-aus erhobene Zinsen: 978,— M., Geschäfts-guthaben der Mitglieder: 15.600,— M., insgesamt: 387.164,99 M., danach verbleibt ein Reingewinn von 6000,— M. Die Gewinn- und Verlustrechnung vereinnahmte an

Zinsen 11.581,86 M., an Provisionen 6920,91 M., insgesamt 18502,77 M., denen an Verwaltungskosten und Abschreibungen auf Inventar 12502,77 M. ge-genüberstehen.

Die Gesamtzahl der geführten Konten betrug 331. Die Zahl der Mitglieder stieg von 26 bei der Grün-dung auf 107 beim Jahres-schluss, die eine Kapsumme von 535.000 M. vertreten.

Der Generalversammlung wurde vorge-schlagen, aus dem Reingewinn 5000 M. dem Reservefonds zu über-weisen, die Geschäftskonten mit 5% zu verzinsen und den Rest auf neue Rechnung vorzutragen.

Bücher-Zeitung.

Der Tropenpflanzer. Das sechste erschiene Februar-heit des „Tropenpflanzer“, Organ des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin, unter den Bänden 43, enthält an erster Stelle einen beachtenswerten Aufsatz über die Zukunft des Kakaoanbaus am Amazonas von Dr. S. H. Verhout, Ostind. Forstmeister a. D. Der Verfasser versucht darzulegen, dass der Kakaoanbau in Brasilien nach einigen Jahren abnehmen müsse, während andere Sachverständige der Meinung sind, die Kakaoanbau-Produktion Brasiliens werde bei herabgehenden Preisen nicht aufhören, son-dern aus gewissen Gründen in noch stärkerer Maße einziehen. Dr. Verhout sucht seine Behauptung, abgesehen von anderen Gründen, hauptsächlich auf den Umstand zu stützen, dass die Plan-tagen Afrikas ihre Produkte weit billiger auf den Markt bringen könnten, als die Urwälder des Amazonas. Während auf der Plantage bei einem Preise von 2-3 Mark pro kg die Ernte- und Verwaltungskosten gedeckt würden und sich das Anlagkapital mit 10% verzinst, kämen die Produktionskosten eines Kilos Kakao in Brasilien auf wenigstens 5 Mark zu stehen.

Ein weiterer Artikel behandelt E. Friedberg, Córdoba, die Land-wirtschaft Argentiniens, die in dem letzten Jahrzehnt einen so gewaltigen Aufschwung genommen hat, mit besonderer Berück-sichtigung der Erdnuss- und Reiskultur.

Wie immer enthält die Nummer wieder eine Menge interes-santer Mitteilungen aus dem Gesamtgebiet der tropischen Agrilkultur; es sei besonders verwiesen auf die Angaben über Kakaoanbau-Anpflanzungen in Deutsch-Ostafrika, über Erdnuss-Ansuhre in Togo, die Kultur und Ansfuhr der Banane in Zentralamerika, die „Krauseltrieb“-Krankheit des Kakaos in Surinam u. a.

Dieser Nummer liegt als 1. Beilage des Jahres eine Arbeit von Prof. Dr. Hans Zitting bei: Physiologische Grundlagen zur Be-wertung der Zapfenmethode bei Kautschukbäumen nach einigen Versuchen an Hevea brasiliensis. Der Verfasser hat durch Er-mittlung und Untersuchung der Einflüsse, welche die Zapfenmethode auf das gesamte Leben der Bäume und ihrer Teile sowie auf die Neubildung des Milchsaftes und Kautschucks haben, wichtige Grundlagen für die rationellste Zapfenmethode geschaffen und Zinger-zeige für weitere Untersuchungen auf diesem Gebiete gegeben.

Nord und Süd. Curt Aram, der Mitherausgeber des „Nord und Süd“ und Feuilleton-Redakteur des „Berliner Tageblatt“, frü-her Feuilleton-Redakteur der „Frankfurter Zeitung“, hat einen neuen humoristischen Roman „Die Hagestolze“ vollendet, der ge-eignet ist, besonders lebhaftes Interesse hervorzuufen. Dieser Roman wird, beginnend im loeben erschiene-nen dritten Heft des 33. Jahrganges in der Monatschrift „Nord und Süd“ zum erstenmale veröffentlicht.

Geschäftliche Mitteilungen.

Severich Jordan, der hier von Fr. Charlotte Zimmermann vertreten wird, hat wieder neue Herrlichkeiten nach Daresalam ge-kauft. Unter den Novitäten spielt das Reismehl eine be-sondere Rolle; aber auch Rind und Blau sind vertreten. Heim-reisenden Herren wird Gelegenheit geboten, sich noch einen prak-tischen Anzug für See- und Bahnsahrt zu erwischen. Hausfrauen, die daraus ausgehen, ihrem Heim einen europäischen Anstand zu geben, werden überrascht sein von der reichen Auswahl von Zitr- und Feinstoffen und nicht minder erfreut über die neu eingetrossenen Kinderwagen und andere für jüngste Weltbürger geeignete Dinge.

Neuer Sieg der deutschen Lokomobile-Industrie. Man schreibt uns aus Magdeburg: Versuche des berühmten eng-lischen Maschinenexperten Mr. Henry R. J. Burdall, M. S. C. E. London, an einer 150-pferdigen Patent-Heißdampf-Lokomobile mit zweifacher Expansion, Kondensation und Kolbenschiebersteu-erung, gebaut von H. Wolf, Magdeburg-Budau, ergaben folgende Re-sultate: Kohlenverbrauch 0,470 Kilo, Dampfverbrauch 3,94 Kilo pro effektive Pferdestärke und Stunde. Dauer der Prüfung 7 Stunden. Nachdem es bekanntlich der Firma H. Wolf im Vorjahr gelungen war, für eine 100-pferdige Lokomobile der gleichen Bauart einen Weltrekord aufzustellen, darf dieser neue Beweis der Leistungsfähigkeit unserer heimischen Industrie mit besonderer Genugtuung begrüßt werden.

Postnachrichten für April 1909.

Tag	Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
2	Ankunft eines Gouv. Dampfers von Mombasa, den Nordstationen und Zanzibar	
2	Ankunft des R. P. D. „Feldmarschall“ von Europa	Post ab Berlin 13. 3.
3	Abfahrt des R. P. D. „Feldmarschall“ nach Durban über Bagamojo, Kilwa und Lindi	
5	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 23. 4.
5	Abfahrt eines Gouv. Dampfers nach den Südstationen	
10	Ankunft des R. P. D. „Prinzessin“ von Durban über Lindi, Kitwa und Bagamojo	
11	Abfahrt des R. P. D. „Prinzessin“ nach Europa	Post an Berlin 30. 4.
14	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Somali“ von Zanzibar über Nossibé nach Durban	
16	Ankunft eines Gouv. Dampfers von den Südstationen	
21	Ankunft des R. P. D. „Eduard Woermann“ von Zanzibar und Bagamojo	
22	Abfahrt des R. P. D. „Eduard Woermann“ nach Europa	Post an Berlin 13. 5.
23	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von Bombay	
23	Abfahrt eines Gouv. Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen bis Mombasa	
23	Ankunft des R. P. D. „Admiral“ von Europa	Post ab Berlin 3. 4.
24	Abfahrt des R. P. D. „Admiral“ nach Durban	
24	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ über Bagamojo nach den Südstationen	
26	Abfahrt eines Gouv. Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an den französischen Postdampfer nach und von Europa	
27	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 17. 5.
28	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	Post ab Berlin 9. 4.
28	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 4.
28*)	Ankunft eines Gouv. Dampfers mit Europapost von Zanzibar	
30	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von den Südstationen und Bagamojo.	

Postnachrichten für Mai 1909.

Tag	Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
1.	Ankunft des R. P. D. „Windhuk“ von Durban	
2.	Abfahrt des R. P. D. „Windhuk“ nach Europa	Post an Berlin 21. 5.
2.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ nach Bombay	
3.	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 23. 5.
3.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von Mombasa, den Nordstationen und Zanzibar	
5.	Ankunft des R. P. D. „Khedive“ von Europa	Post ab Berlin 16. 4.
6.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen	
7.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Kanzler“ von Bombay	
8.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kanzler“ über Ibo und Mozambique nach Durban	
8.	Abfahrt des R. P. D. „Khedive“ über Bagamojo und Zanzibar nach Kilwa	
14.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ von Bombay	
14.	Ankunft des R. P. D. „Prinzregent“ von Europa	Post ab Berlin 24. 4.
15.	Abfahrt des R. P. D. „Prinzregent“ nach Durban	
15.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ über Bagamojo nach den Südstationen	
17.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
21.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ von den Südstationen und Bagamojo	
22.	Ankunft des R. P. D. „Herzog“ von Durban	
23.	Abfahrt des R. P. D. „Herzog“ nach Europa	Post an Berlin 11. 6.
23.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen bis Mombasa	
23.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ nach Bombay	
26.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ von Zanzibar über Nossibé nach Durban	
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an den französischen Postdampfer nach und von Europa	
27.	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 16. 6.
28.	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	Post ab Berlin 7. 5.
28.	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 5.
28*)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar	

Anmerkungen: *) Ankunft in Daresalam ev. später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

Knorr's Hafermehl

Bestes Rohmaterial und sorg-fältige Fabrikation bedingen die wertvollen Eigenschaften von Knorr's Hafermehl als leichtver-daulichste, nahrhafte und Durchfall vorbeugende Kindernahrung.

Nähre mit „Knorr“

An unsere Leser.

Da der Anzeigenthel der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ sich aus erklärlichen Gründen einer aus-nehmend großen Beachtung vor allem von Seiten unserer Abonnenten in der Kolonie erfreut und es deshalb im-eigensten Interesse unserer Leser liegt, wenn der Annoncen-theil ein möglichst umfangreicher und vielseitiger ist, so rich-tigen wir hiermit an alle Abonnenten, Leser und Freunde unseres Blattes die ergebene Bitte, bei allen Bestellungen, Aufträgen und Anfragen welche sie auf Grund von bei uns er-schienenen Inseraten und geschäftl. Notizen pp. ergehen lassen, auf die „Deutsch-Ost-afrikanische Zeitung“ gefälligst Bezug zu nehmen, da dadurch der Nutzen des Inserierens in dieser Zeitung den betreffenden Inserenten besser vor Augen geführt und auch indirekt die Verbreitung unseres Blattes gefördert wird.

Die Redaktion der Deutsch-Ostafrik. Zeitung.

Bols

Verlangt überall
Anisette, Curaçao,
Cherry Brandy,
Half om Half usw.
Zeer oude Genever.

Erven Lucas Bols

Älteste Liqueurfabrik
Hollands.
Gegründet 1575.

Amsterdam.
Export-Vertreter:
Harder & de Voss
Hamburg.

Alle Raubtierfelle

werden zugerichtet und zur Decke angefertigt bei der Firma:

Enke, Schultze & Co.,
Hamburg, Dehnhaide 91/93.
Besitzer der Plantage Enkenau.

Tickets

12 Blocs von 1 Rp. 50 H. an
Deutsch-Ostafrik. Zeitung.

Seifenfabrik W. J. Tamé, Tanga

verkauft Seife zu enorm billigen Preisen nur an Wiederverkäufer
Muster u. Preise stehen gern zur Verfügung.

Billiger wie jede andere Seife.

Zoologie und Sport

Löwenhöhe (Britischostafrika.)

Mitten im Jagdgebiet für alles afrikanische Gross-Wild, in europäisch gesunder Lage, auf Hochplateau. Landschaftlich ideal, Aussicht auf Schneegipfel des Kenia, weites Panorama: offene Steppen wechseln mit leichten Akazien-Wäldern, tiefeingeschnittene Flussläufe mit sandigen Betten und romantische Schluchten bieten zahlreichen Löwen Schlupfwinkel; allnächtlich und in den Morgenstunden bis 2 Uhr ertönt ihr dumpfes Gebrüll. Giraffen in Rudeln bis 20 und mehr durchwandern dieses Gebiet rastlos; Eland, Oryx- und Roan-Antilopen, Wasserböcke, Kongonis, Zwerg-Antilopen, Impalas, Grant- und Thompson-Gazellen durchsetzen das ganze Jagdgebiet.

Doppelnashörner sind besonders zahlreich; Zebras trifft man überall. Jagd-Leoparden jagen hier das Wild auch zur Tageszeit. Der Athi-Fluss, der das Wild-Terrain im S. O. und O. begrenzt, beherbergt viele Flusspferde und Krokodile und Anhänger des Fisch-Sports finden reiche Gelegenheiten. Elefanten endlich sind in 3 Tagen von hier zu erreichen.

Auch Flugwild ist in Perlhühnern und Feldhühnern, Zwerg- und Riesentrappen, Enten, Gänsen, Reihern u. a. zahlreich vorhanden.

Gelehrte der Naturwissenschaften, Zoologen, Mediziner, Botaniker, Mineralogen und Geologen haben in diesem noch gänzlich unerforschten Gebiete grosse Chancen für Neu-Entdeckungen aller Art. Ein kleines bacteriologisches Institut befindet sich hier und wird durch einen Arzt-Bacteriologen geleitet. Es empfiehlt sich jedoch, dass Herren, die microscopieren wollen, ihre eigene Ausrüstung mitbringen.

Sportsleute, die waidmännisch jagen wollen, finden bei mir weitgehendste Unterstützung. Ich gebe gute Führer und für afrikanische Jagd trainierte Eingeborene mit.

Speziell Photographieren unverwundeter Tiere auf nächste Entfernungen wird allen Herren ermöglicht werden.

Eine Sportsman-Lizenz (Jagdschein) kostet 50 £, worauf mit Ausnahme von Strauss, Büffeln und Giraffen alles Wild erlegt werden darf. Für 5 £ kann man einen Extra-Schein für einen Büffel-Bullen und einen Giraffen-Bullen lösen.

Ich garantiere allen Herren bei waidmännisch ausgeübter Jagd in 3 Monaten fast Alles auf den Schein erlaubte Wild, vor allem Löwen, Nashörner, Elefanten und Flusspferde. Alle Trophäen können auf der Farm präpariert werden.

Löwenhöhe kann von Neapel aus in 3 Wochen erreicht werden:

Neapel—Mombasa	16 Tage
Uganda Bahn—Mombasa—Kapiti Plains	1 "
Auf Maultieren bis „Löwenhöhe“	4 "
	21 Tage

An Ausrüstung brauchen die Herren von Europa nur mitzubringen:

- 1) 2 Mauser 9 mm mit 250 Patr. Vollmantel und 250 Split mit kleinster Bleispitze.
 - 2) 1 billige Schrotflinte und 300 Patronen je 100 No. 1, 3, 7
 - 3) einen nicht zu schweren Revolver mit 200 Patronen
 - 4) ein Triader-Binocle
 - 5) eine Jagdtasche
 - 6) eine Görtz-Anschütz-Kamera in regensicherem Leder-Futteral und 12 Dtz. Film
 - 7) 2 gute Jagdmesser (bester Stahl)
 - 8) Regen-Mantel mit Pelerine, leicht, porös, zum Reiten eingerichtet
 - 9) 1 starken Regenschirm mit Kakey-Ueberzug
 - 10) hohe, leichteste Wasserstiefel aus gelbem Leder, Doppelsohlen, Gebirgsnägel, bis 20 cm über Knie reichend
 - 11) 2 Paar Schnürschuhe, inwendig wasserdichter Lederlätz, über Knöchel 10 cm hoch, Doppelsohlen, Gebirgsnägel
 - 12) 1 Paar leichte Leder-Gamaschen mit nur 3 Schnallen
 - 13) 2 Paar gutsitzen Reithosen, hinten rechts Revolver-Tasche mit starkem Lederknopf.
 - 14) starker Kakey-Tropenhelm, Nackenschutz recht tief hinreichend, mit solide befestigtem Kinnriemen.
 - 15) 1 kleine Expeditions-Apotheke in Leder-Tasche
 - 16) 1 Jagdstuhl, solidest.
 - 17) 1 kleiner, regensicherer, verschliessbarer Frühstückskorb
 - 18) 1 gutes Taschenmesser
 - 19) 1 prompt funktionierendes Feuerzeug mit Schwamm
 - 20) eigene Cigarren, Cigaretten oder Tabak nach Bedarf.
 - 21) 6 solideste Blechkoffer (Modell wie von Tippelskrich & Co)
 - 22) 1 sicher funktionierende Blendlaterne, die nicht nach Lack riecht.
 - 23) 1 bequemer Deck-Stuhl (Holzrahmen, Segeltuch.)
 - 24) 1 solide, breite Hängematte aus starkem Segeltuch mit Sonnensegel (darüber anzumachen) Lederkissen (Tragstange hier erhältlich)
 - 25) 1 Strickleiter (etwa 12 m lang)
 - 26) Handwerkskasten (etwa 15—20 kg. schwer), enthaltend: Hammer, Kneifzange, kleine Säge, Feile, Bohrer, Schraubenzieher, kleinste amerikanische Axt, Nägel, Schrauben.
 - 27) compl. Angler-Ausrüstung für Liebhaber
 - 28) Alles zum Fell- und Schädel-Präparieren, nach den Angaben des Berl. Königl. Museums für Zoologie (Prof. Matschie)
 - 29) leichter, weicher, grüner Jagdhut für Abendstunden
 - 30) warmer, grüner Jagdrock für kühle Abende
 - 31) 2 gute, warme Kameelhaardecken und Unterwäsche
- Alles andere (Zelt, Bett, Tisch, Stuhl, Moskitonetz, Jagdzüge, (Kakey), Badewanne, Eimer, Laternen, Kochausrüstung, Proviant (Getränke etc) ist in Mombasa erhältlich und erspart alle Zollscherereien.

Ein zusammenlegbares Boot (Segeltuch) ist sehr angenehm zum Fischen und um z. B. ein erlegtes Flusspferd, das zu weit vom Ufer verendet ist, heranzuholen zu lassen, aber nicht notwendig.

Mit Ausnahme der Reise-Kosten bis Kapiti-Plains-Station und der oben erwähnten, von Europa mitzubringenden Ausrüstung und Jagdscheine belaufen sich die monatlichen Kosten hier draussen für Träger, Diener, Koch, Verpflegung seiner selbst und aller Leute, für jemand, der sich sehr einfach und billig einrichten will auf ungefähr 500 Rupies, was sich bei gesteigerten Bedürfnissen bis auf 1000 Rupies pro Monat erhöht.

Die einmalige Ausrüstung in Mombasa ist mit Rp. 750.— zu beschaffen; Eisenbahnfahrt für Träger kommt auf 200—400 Rupies, je nachdem, ob man mit mehr oder weniger Komfort reisen will. Demnach würden alle Kosten — mit Ausnahme der Anschaffungen in Europa — sich belaufen auf:

A (bei bescheidenen Ansprüchen)	
1) 1. Klasse-Reise Neapel—Mombasa und zurück incl. Zoll, Verpflegung pp.	Rupies 2000.—
2) Anschaffungen in Mombasa	750.—
3) Eisenbahn für Träger, Diener, Koch nach Kapiti-Plains	200.—
4) Retour-Billet 1. Klasse Mombasa-Kapiti-Plains incl. Verpflegung, Fracht etc. ungefähr	120.—
5) Hotel in Mombasa (Afrika-Hotel) mehrere Tage incl. Getränke pp.	50.—
6) monatliche Löhne etc. 3 Monate	1500.—
7) Jagdschein (incl. Extraschein)	900.—
8) Transport der Trophäen nach Europa incl. Verpackung	500.—
	Summa Rp. 6020.—
B (bei höheren Ansprüchen) für 3 Monat à 500 Rp. mehr	
	1500.—
	Rp. 7520.—

Diese Kosten vermehren sich bei Verlängerung des Aufenthalts pro Monat um Rp. 500.— bis 1000.—.

Bei vorsichtigem Verhalten und Sparsamkeit kann fast alles verbilligt werden.

Wenn die Herren das Geld, was sie in Europa in derselben Zeit ausgegeben haben würden, davon abzählen und dazu Elfenbein von 2 Elefanten (für Rp. 250.— kann man einen 3. Elefanten schießen) mit Geldwert von 3000 Rp. rechnen (6 Zähne à 500 Rp.), so wird man ziemlich genau auf seine Kosten kommen; Herren, die in Europa sehr luxuriös leben, werden noch ersparen.

Jedenfalls sind die Auslagen wert, dass man dieses wundervolle und interessante Stück unserer Erdoberfläche aufsucht und einige Monate in der nervenheilenden Wildniss die Natur genießt.

Ein praktischer Arzt — Spezialist in Malaria und Tropenkrankheiten — 8 Jahre in Afrika, ist in Löwenhöhe.

In Berlin: Nähere Auskunft erteilt die Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung in Berlin, Alexandrinenstr. 93/94 in Mombasa der Besitzer des Afrika-Hotels, Herr Schwentafsky, ein Deutscher, der auch am besten betr. der Ausrüstung raten kann.

Ich persönlich will die Wissenschaft fördern, soviel ich kann und Gelehrte und Sportsleute sind in „Löwenhöhe“ stets willkommen und werden bei mir jede nur mögliche Unterstützung finden.

Ich bin seit nahezu 18 Jahren in Ost-Afrika und habe 12 Jahre davon fast nur inmitten der Wildniss gelebt, gejagt, Tiere beobachtet, gefangen, gezähmt, und photographiert, habe bis Ende vorigen Jahres meinen 45. Löwen erlegt und mein demnächst erscheinendes Werk „Krieg und Friede in der afrikanischen Tierwelt“ wird näheren Aufschluss über Alles geben und viele Winke für Jagd, Beobachten und Photographieren wilder Tiere enthalten . . .

Ich persönlich mache keinerlei Geschäft aus der gesamten Ausrüstung einer solchen wissenschaftlichen Sammel- oder Jagdexpedition und bin zufrieden, wenn ich durch meine Erfahrungen zur Förderung der Natur-Wissenschaften beitragen kann.

Da das gleichzeitige Hiersein solcher Expeditionen naturgemäss beschränkt ist, und ich bereits mehrere Anmeldungen habe, so bitte ich um rechtzeitige telegrafische Verständigung—Adresse: Bronsart Kapiti-Plains—worauf ich umgehend antworten werde.

Eine Antwort könnte immerhin 2 Wochen dauern, da ich viel auf kleinen Expeditionen bin.

Da die Uganda-Eisenbahn direkt durch des Wild-Gebiet führt, so sind solche Expeditionen jetzt noch billiger hierher, wie nach Deutsch-Ost-Afrika.

Der grosse Vorzug unseres Wild-Gebietes ist der, dass es etwas abseits liegt und noch von keiner Jagdexpedition beunruhigt worden ist. Ich selbst schiesse auf meinen Streifzügen fast gar nicht mehr, sondern beobachte und photographiere hauptsächlich.

Wenn waidmännisch gejagt wird, werden auch jetzt zu mir kommende Expeditionen bei richtiger Verteilung, Dirrigierung dem Wildstand wenig schaden.

Ich bitte bei telegrafischer Anfrage erst meine Antwort über günstigen Zeitpunkt abzuwarten, ehe mit Anschaffungen begonnen wird.

Fritz Bronsart von Schellendorf.

Millionen

Herren- und Damen-Uhren, genauest reguliert und repariert mit 3jähr. Garantie-schein versendet die **Wiener Uhrenfabrik Heinrich Weiskopf, Wien, XIV. Billergasse 1/502.**
Schweizer Nickel-Taschenuhr Kr. 5.—, Brachtl. Rem. Gloria-Silber-Unter-Herrenuhr mit 3 Mäntel nur Kr. 8.—.
Hochmoderne Rem. Elektro-Gold-Herren- oder Damenuhr Kr. 10.—. Dieselbe m. Doppel-mäntel Kr. 14.—. Hierzu passende elegante Herren- oder lange Damenuhr-Kette à Kr. 6.—.
Wecker Uhren à Kr. 2.90. Arm-bänder, amer. Gold-Double Kr. 5.— bis Kr. 10.—. Versand per Nachnahme. Umtausch gestattet.

Wäschetinte!

Zum Zeichnen der Wäsche.
empfehlen
Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

W. Homann & Co.

Hamburg, Louisenhof
Spedition u. Kommission
Gepäckbeförderung
der Woermann-Linie und der Deutschen Ost-Afrika-Linie.
Bestellungen jeglicher Art von Uebersee werden prompt und gewissenhaft erledigt.

M. Nette, Daressalam

Spedition u. Commission.
Zollabfertigung.

Das NEUE FRANZÖSISCHE HEILMITTEL

ABRIK THERAPION ZEICHEN

Dieses wirksame und populäre Heilmittel, welches von Ricord, Rostan, Jobert, Velpau und Anderen in den Hospitälern des Continents angewandt wird, entziffert allen an eine derartige Medizin gestellten Anforderungen und übertrifft alle bisher gebrauchlichen Heilmittel.

THERAPION No. 1 bereitet in kurzer Zeit, ja oft selbst nur nach einigen Tagen die Harn-Organen; erfolgreich macht es Blasensteine unnötig, durch deren Gebrauch unheilvoller werden entsteht, indem die Einspritzungen der Grundursache und anderen ernstlichen Krankheiten sind.

THERAPION No. 2 ist das Heilmittel für die folgenden Uebel: Blutverunreinigung, Scorbut, Blausuchen, Pusteln, Schmerzen und Anschwellung der Gelenke, Gicht, Rheumatismus, Scurvulaere Syphilis, sowie für alle Krankheiten, bei denen man nur zu oft Leber-, Sassaaparille etc. unter ganzlicher Zerstorung der Gesundheit des Patienten und Untergrabung seiner Gesundheit anwandte. Dieses Präparat reinigt das Blut und somit das ganze System und entfernt alle schädlichen Stoffe gründlich aus dem Körper.

THERAPION No. 3 ist das Heilmittel für Nerven-Erschoepfung, Schlaflosigkeit, Unruhe, geistiger Arbeit oder zum Geschäft, und allen Folgen von Plage, uebermässiger Arbeit, liederlichem Leben, Aufenthalt in einem heissen, ungesunden Klima etc. Dies Heilmittel besitzt erstaunenswerte Kraft, die Geschwachten Kraft und Stärke wieder zu verleihen.

THERAPION kann von den haupt-sächlichsten Apotheken bezogen werden. Der Preis in England beträgt 3 shillings 9 pence und 4 shillings 6 pence. Beim Bestellen von THERAPION muss man die gewünschte Nummer angeben. Das obige Fabrikzeichen ist ein Facsimile des Wortes „THERAPION“, wie es auf dem Britischen Regierungs-Stempel (in weissen Buchstaben auf rotem Grund) erscheint, mit dem jedes Paket versehen ist; Pakete ohne dieses Stempel sind unecht.